

Bernhard Vogel (Hrsg.)

# Gerhard Stoltenberg

– ein großer Politiker und sein  
Vermächtnis

Mit Beiträgen von:  
Friedrich Merz  
Wolfgang Schäuble  
Hans-Peter Schwarz  
Bernhard Vogel



Eine Veröffentlichung der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.



Bernhard Vogel (Hrsg.)

Gerhard Stoltenberg

– ein großer Politiker und sein Vermächtnis



**Bernhard Vogel (Hrsg.)**

---

# **Gerhard Stoltenberg**

**– ein großer Politiker und sein Vermächtnis**

**Mit Beiträgen von:**

**Friedrich Merz**

**Wolfgang Schäuble**

**Hans-Peter Schwarz**

**Bernhard Vogel**

**Eine Veröffentlichung der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.**

Bei den hier abgedruckten Beiträgen von Friedrich Merz, Hans-Peter Schwarz und Bernhard Vogel handelt es sich um die überarbeiteten Reden, die im Rahmen der Konferenz „Wohlstand, Freiheit, Sicherheit. Gerhard Stoltenbergs Vermächtnis für die deutsche Politik“ gehalten worden sind. Die Konrad-Adenauer-Stiftung veranstaltete diese Konferenz am 24. April 2002 in Berlin zum Gedenken an Gerhard Stoltenberg – langjähriges Vorstandsmitglied und stellvertretender Vorsitzender der Stiftung. Der Beitrag von Wolfgang Schäuble geht zurück auf einen Vortrag bei einer Veranstaltung zum Gedenken an Gerhard Stoltenberg, welche die Hermann Ehlers Akademie am 4. März 2002 in Kiel durchführte.

### **Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.**

Umschlag nach einem Entwurf der Druckerei Paffenholz, Bornheim, unter Verwendung eines Fotos von Henning Lüders.

Foto Gerhard Stoltenberg: Ulrich Baumgarten / poly-press

© 2002, Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Sankt Augustin

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck – auch auszugsweise – allein mit Zustimmung der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Printed in Germany.

ISBN 3–933714–71–0

# Inhalt

---

„Immer für das Ganze ...“: Gerhard Stoltenberg – ein Leben für das Gemeinwohl	7-15
<i>Bernhard Vogel</i>	
Erinnerungen an einen großen Politiker und integren Menschen	17-24
<i>Wolfgang Schäuble</i>	
Freiheit und Verantwortung – Gerhard Stoltenbergs Politik in Land, Bund und Europa	25-33
<i>Friedrich Merz</i>	
Der Platz Gerhard Stoltenbergs in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland	35-50
<i>Hans-Peter Schwarz</i>	
Die Autoren	51

## **Anhang**

Gerhard Stoltenberg – Biographie und politische Ämter	55-56
Gerhard Stoltenberg – Schriften und Beiträge	57-67
Prolog „ Soziale Marktwirtschaft“	
<i>Gerhard Stoltenberg / Otto Schlecht</i>	69-75

**„Immer für das Ganze ...“:  
Gerhard Stoltenberg –  
ein Leben für das Gemeinwohl**

---

*Bernhard Vogel*

Gerhard Stoltenberg hat in nahezu 50 Jahren in hohen und höchsten Ämtern Mitverantwortung für das Gemeinwohl getragen. Mit seinem Leben und Wirken setzte er Maßstäbe – als Christ, als Demokrat, als Wissenschaftler, als Politiker. Für ihn kam erst das Land, dann die Partei und dann die Person.

Mit dieser Gedenkschrift ehrt die Konrad-Adenauer-Stiftung einen der bedeutendsten deutschen Bundes- und Landespolitiker, eine außergewöhnliche Persönlichkeit, die der Stiftung als Mitglied, als Vorstandsmitglied und seit 1993 als stellvertretender Vorsitzender eng verbunden war. Gerhard Stoltenberg war eine Persönlichkeit, die die Arbeit der Stiftung, insbesondere deren internationales Engagement, mit geprägt hat. Eine Persönlichkeit, die darüber hinaus über ein halbes Jahrhundert die politische Land-



schaft in Deutschland mitgestaltet hat. Die Konrad-Adenauer-Stiftung will nicht allein Gerhard Stoltenbergs außergewöhnliches Engagement für sein Land würdigen. Er würde abgewunken haben, wenn wir dies allein täten. Viel wichtiger wäre es ihm, auch von der Zukunft zu sprechen.

Über die Zukunft zu sprechen – wann wäre das wichtiger als heute? Was kann aus unserer Sicht getan werden, um die Wirtschaft Deutschlands, um Deutschland wieder an die Spitze zu bringen? Deswegen wollen wir mit Hilfe von Experten und Weggefährten die programmatischen Vorstellungen, die Visionen Gerhard Stoltenbergs in den Blick nehmen, gerade auch in der Perspektive des aktuellen politischen und gesellschaftlichen Geschehens. Welche sind Stoltenbergs Vorstellungen von personaler Freiheit und Verantwortung, von Subsidiarität und Solidarität? Wie verstand er, wie gestaltete er die Soziale Marktwirtschaft? Wie harmonierten und kontrastierten in seinem Denken wirtschaftliche Dynamik, Wettbewerb, Vollbeschäftigung und soziale Sicherheit? Was würde er uns in unserer Situation heute raten?

Gerhard Stoltenberg verband in sich auf besondere Weise wissenschaftliche Fähigkeiten und politischen Instinkt mit hohem Verantwortungsbewusstsein. Disziplin, Verlässlichkeit, Vertrauenswürdigkeit, Geradlinigkeit, Sachgerechtigkeit, Durchsetzungsfähigkeit, Zielstrebigkeit und Ausdauer paarten sich mit bemerkenswerter Bescheidenheit und hoher Verlässlichkeit. Tugenden wie aus einer anderen Zeit, wie der *Rheinische Merkur* einmal treffend formuliert hat. Sein analytischer Verstand, seine Überzeugungstreue, seine Wertbezogenheit, seine Sachlichkeit waren bei vielen geschätzt, bei manchen auch gefürchtet. Aber so hart er die Auseinandersetzungen in der Sache auch geführt hat, unfair war er nie. Es konnte einen gelegentlich in der Tat reizen, wenn er sich auf die leitenden Herren seines Hauses berief und keinerlei Nachgiebigkeit erkennen ließ. In einem Interview hat er 1975 auf die Frage, worin er seine Stärke sehe, geantwortet: „Ich versuche, politische Entscheidungen mit ziemlichen Ansprüchen ge-

gen mich selbst zu treffen und zwar in der Verbindung von wissenschaftlichem und politischem Denken.“ Diese Selbsteinschätzung ist zugleich ein Schlüssel zu seinen Leistungen und Erfolgen, die vor allem auf einem entscheidenden Fundament beruhen: einem hohen Verantwortungsbewusstsein, das in der christlichen Ethik wurzelte. Die religiöse Bindung seines Elternhauses und die Erfahrungen von Nationalsozialismus und Kriegszeit prägten seinen Werdegang.

Gerhard Stoltenberg wurde am 29. September 1928 als Sohn eines Pastors und einer Lehrerin in Kiel geboren. Noch als 16-jähriger Oberschüler zog ihn die Marine als Flakhelfer ein und er geriet in britische Kriegsgefangenschaft. Nach Kriegsende arbeitete er zunächst als Schreiber im Rathaus in Bad Oldesloe; 1949 holte er das Abitur nach und studierte dann in Kiel Neuere Geschichte, Sozialwissenschaften und Philosophie.

Daneben arbeitete er als Journalist, u.a. für die *Lübecker Nachrichten* und gelegentlich für *Die Welt*. Im Jahr 1954 promovierte er mit der Dissertation „Der Deutsche Reichstag 1871-1873“ zum Dr. phil. Zu seinen Lehrern gehörten der Historiker Karl Dietrich Erdmann sowie der Sozialwissenschaftler Gerhard Mackenroth. Gerade Mackenroth kam dem Bedürfnis Stoltenbergs nach der Verbindung von empirischer Sozialforschung und theoretischer Analyse entgegen. Mit der angelsächsischen Welt und den modernen sozialwissenschaftlichen Methoden schloss Stoltenberg während mehrmonatiger Forschungsaufenthalte an der Harvard-Universität in den USA Bekanntschaft.

Nach der Promotion war er als wissenschaftlicher Assistent und Lehrbeauftragter, nach seiner Habilitation 1960 als Privatdozent an der Universität Kiel tätig. Seine Habilitationsschrift trägt den Titel: „Politische Strömungen im schleswig-holsteinischen Landvolk 1919-1933. Ein Beitrag zur politischen Meinungsbildung in der Weimarer Republik“ (Düsseldorf 1962).

Schon in den frühen Studienjahren verzahnten sich bei Gerhard Stoltenberg Wissenschaft und Politik, Forschung und politische Praxis. Als 19-Jähriger trat er 1947 in die Union ein, 1951 wurde er Landesvorsitzender, von 1955 bis 1961 war er Bundesvorsitzender der Jungen Union. 1954-1957 war er Mitglied des Landtages in Schleswig-Holstein, 1957, mit 29 Jahren, wurde er Bundestagsabgeordneter. Ein Mandat, das er bis 1971 wahrnahm.

Was Stoltenberg für die Christlich-Demokratische Union einnahm, waren die Lehren, die sie aus der Parteienzersplitterung der Weimarer Zeit zog. Und ihn faszinierte die programmatische Vorstellung, die Gegensätze zwischen Konservativen und Liberalen, zwischen Konfessionen und Weltanschauungen zu überbrücken. Geprägt durch sein Elternhaus sah er in den sittlichen Normen des Christentums die Richtschnur der neuen Staats- und Gesellschaftsordnung. Christliche Demokratie, so bemerkte er 1985 in einem Gespräch mit Fides Krause-Brewer, sei „eine Synthese aus liberalen und konservativen Grundüberzeugungen“. Und er fügte hinzu: „Die Verteidigung der freiheitlichen Grundgedanken und Grundüberzeugungen des Liberalismus ist heute schon manchmal eine konservative Haltung.“

Die Verbindung von Wissenschaft und Politik, von liberalen und konservativen Grundsätzen war für den jungen Hochschullehrer Gerhard Stoltenberg auf die Zukunft gerichtet: Nur der demokratische Rechtsstaat kann die Freiheit von Forschung und Lehre sichern. Nicht zuletzt deshalb sah er die Hochschullehrer und die Studenten in der Pflicht, sich für diesen Staat politisch zu engagieren. Denn die scharfe Trennung von Wissenschaft und Politik, so erläuterte Stoltenberg in einem Interview, „ist unserem Volk und der deutschen Demokratie vor 1933 nicht gut bekommen“.

Deshalb hat Gerhard Stoltenberg Zeit seines Lebens einen regen Austausch von Fachleuten zwischen den Hochschulen, den Unternehmen, den Parlamenten und Regierungen sowie eine größere Durchlässigkeit zwischen Politik, Wirtschaft und Wissenschaft gefordert.

Neben seinem Mandat als Bundestagsabgeordneter trat Gerhard Stoltenberg 1965 als Direktor in die Konzernleitung der Friedrich Krupp GmbH in Essen ein, wo er die neu geschaffene Abteilung Wirtschaftspolitik leitete. Nur wenige Monate später ernannte Ludwig Erhard den 37-Jährigen zum Bundesminister für wissenschaftliche Forschung. Bis zum Ende der Regierung Kiesinger 1969 konnte Stoltenberg die Modernisierung der Hochschulen vorantreiben, Meeresforschung und -technik als erste Ansätze ökologischer Politik etablieren und die Datenverarbeitung fördern. Den Begriff „Informatik“ führte er in den allgemeinen Sprachgebrauch ein.

Nach der Zeit im Kabinett Kiesingers kehrte Stoltenberg im September 1969 zunächst in die Konzernleitung von Krupp zurück. Aber bereits knapp ein Jahr später ließ sein politisches Mandat als Bundestagsabgeordneter die Ausübung eines anderen Berufes nicht mehr zu: Nach der Wahl in den Vorstand der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag setzte er als Sprecher der Opposition in Fragen der Bildungs- und Wissenschaftspolitik wichtige Akzente.

Auch in Bonn blieb er seinem Heimatland eng verbunden: Im Mai 1971 wurde Stoltenberg Ministerpräsident in Schleswig-Holstein. Mit ihm hatte die CDU zuvor mit 51,7 Prozent einen überwältigenden Wahlsieg errungen. Ein „Traumergebnis“ mit einer wichtigen Signalwirkung für die Union. Denn nach dem Machtverlust in Bonn 1969 läutete dieser Ausgang der Wahl im nördlichsten deutschen Land den Wiederaufstieg der CDU ein.

Stoltenberg wurde Mitglied des Landtags und blieb bis 1989 Vorsitzender des CDU-Landesverbandes von Schleswig-Holstein. Ein Amt, das er in schwierigen Zeiten ausüben musste: Die Geschehnisse um den Tod seines Nachfolgers im Amt des Ministerpräsidenten, Uwe Barschel, hat er als eine Zeit schwerer Prüfung empfunden.

Er blieb – seit 1969 zugleich Mitglied des CDU-Bundesvorstands – auch während seiner Amtszeit als Ministerpräsident in Schleswig-Holstein bundespolitisch aktiv und wahrte durch seine pointierten wirtschafts- und finanzpolitischen Äußerungen im Bundesrat seine Führungsrolle in der Bundes-CDU.

Dreimal wählten die Bürger seines Landes Stoltenberg mit absoluter Mehrheit zum Ministerpräsidenten. Zielstrebig trieb „der kühle Klare aus dem Norden“, wie er mit einer Mischung aus Bewunderung und Distanz genannt wurde, im „Land zwischen den Meeren“ den Strukturwandel voran. Das Agrarland entwickelte sich zu einer modernen Wirtschaftsregion. Angesichts des zunehmenden Energiebedarfs gehörte für ihn zu diesem Wandel auch der Ausbau der Kernenergie.

Stoltenbergs Aufgabe als „Landesvater“ in Schleswig-Holstein endete mit der Wahl Helmut Kohls zum Bundeskanzler am 1. Oktober 1982. Kohl berief Gerhard Stoltenberg zum Bundesminister der Finanzen.

Durch einen konsequenten Konsolidierungskurs erwarb sich Stoltenberg hohes Ansehen. Ein Kurs, der bis zur Wiedervereinigung signifikante Erfolge bei der Reduzierung der Neuverschuldung nach sich zog: Im Haushaltsjahr 1985 war sie mit einem Volumen von 22,4 Mrd. auf dem niedrigsten Stand seit 1977. Als Stoltenberg 1989 sein Amt an Theo Waigel abgab, konnte er eine beeindruckende Bilanz vorweisen. Die Staatsquote war während seiner Amtszeit von 51 Prozent auf etwas über 45 Prozent gesunken, die Steuer- und Sozialabgabenquote von 40,4 auf 38,5 Prozent gesenkt worden. Die Inflationsrate war so gering wie seit 1959 nicht mehr.

Auch in der internationalen und europäischen Politik schätzte man Stoltenbergs Souveränität und Kompetenz. Unter seinem Vorsitz traf der Ministerrat der Europäischen Gemeinschaft wichtige Entscheidungen für die Schaffung des Europäischen Binnenmarktes. Dazu zählen die Richtlinien für einen freien Kapitalverkehr in der Gemeinschaft und für die wechselseitige

Marktöffnung für alle Kreditinstitute und Versicherungen der damals zwölf Mitgliedsstaaten.

Sein Engagement für die enge Zusammenarbeit der G7-Finanzminister und der Zentralbankpräsidenten der großen Industrieländer hat ihm bei der Überwindung von Finanzkrisen in Entwicklungsländern Respekt eingebracht. Die internationale Politik charakterisiert er in seinen Erinnerungen als einen „ständigen Interessenausgleich wie das Streben, gemeinsame Ziele zu definieren und zu erreichen. Aber persönliches Vertrauen und Verlässlichkeit sind auch hier, wie sonst im Leben, eine ganz wesentliche Kategorie“.

Im Jahr 1989 wechselte Stoltenberg auf nachdrückliche Bitte von Helmut Kohl an die Spitze des Bundesverteidigungsministeriums. Nach dem Fall der Mauer plädierte er nicht nur für eine rasche Wiedervereinigung, sondern er sah es auch als selbstverständlich an, dass das wiedervereinigte Deutschland vollständig in die NATO integriert sein sollte. Eine Haltung, die ihm zunächst Unmut einbrachte, dann aber schließlich fester Bestandteil der deutschen Verhandlungsposition für die Zwei-plus-vier-Gespräche wurde.

In seine Zeit als Verteidigungsminister fielen schwierige Herausforderungen: die Eingliederung von Teilen der DDR-Streitkräfte in die Bundeswehr und der Abzug der sowjetischen Streitkräfte aus Deutschland. Gegen Widerstände ranghoher Bundeswehrsoldaten entschied er, dass NVA-Offiziere, die keine Verbrechen begangen hatten, eine Chance zur Eingliederung in die Bundeswehr erhielten. Mit seiner umsichtigen Politik hat sich Gerhard Stoltenberg um die deutsche Einheit verdient gemacht.

Bemerkenswert war auch seine außen- und militärpolitische Weitsicht. Stoltenberg hatte früh erkannt, dass sich die Bundeswehr angesichts der neuen internationalen Lage nach dem Zusammenbruch des Kommunismus

und drohender Konflikte in Krisenzonen auf weltweite Einsätze im Rahmen von UN-Aktionen vorbereiten muss.

Nach seinem Ausscheiden aus dem Bundeskabinett hat sich Gerhard Stoltenberg verstärkt mit Grundsatzfragen der Sozialen Marktwirtschaft befasst und vor allem in diesem Themenbereich die Arbeit unserer Stiftung mitgeprägt.

In seine Analysen bezog er wiederholt auch kritische Würdigungen der Konzeption der Sozialen Marktwirtschaft und ihrer Umsetzung in den ersten beiden Jahrzehnten der Bundesrepublik Deutschland ein. Stoltenberg betonte dabei stets, dass Freiheit und Einzelinitiative die zentralen Leitideen einer effizienten Wirtschaftsordnung sind.

An der grundsätzlichen Verpflichtung des Staates für das Gemeinwohl und damit auch für eine soziale Abfederung von Risiken ließ Stoltenberg keinen Zweifel. Die Prinzipien der Subsidiarität und der Solidarität waren für ihn fraglos gültig. Aber er sah es eben als eine Gefährdung des Gemeinwohls an, wenn ein sozialpolitisch überbordender Staat wirtschaftliche Initiative und Innovationen zu ersticken drohte, wenn die Gewöhnung an sozialstaatliche Segnungen die Eigenverantwortung und „Selbstheilungskräfte“ hemmten.

Stoltenberg betrachtete Wirtschafts-, Währungs-, Finanz- und Sozialordnung keineswegs als mechanistische funktionale Systeme; aber er war aufgrund seiner analytischen Fähigkeiten der Überzeugung, dass finanz-, wirtschafts- und währungspolitische Entscheidungen in die eine oder andere Richtung meist wesentlich positivere soziale Wirkung entfalten als kurzfristige, populistisch motivierte Verteilungsmaßnahmen.

Viele Jahre war ich gleichzeitig mit ihm Ministerpräsident; Stoltenberg war – und zu seiner Persönlichkeit gehörte, dass wir das nie festgelegt haben – bis zum Ausscheiden aus dem Amt des Ministerpräsidenten von Schleswig-

Holstein, ganz selbstverständlich unser Sprecher; ich bin ihm ganz persönlich für diese gemeinsamen, nicht ganz einfachen Jahre – denn wir befanden uns in der Opposition – herzlich dankbar.

Kurz vor seinem Tod hat Gerhard Stoltenberg eine Bilanz der Wirtschafts- und Finanzpolitik der Jahre 1982 bis 1990, also seiner Jahre als Bundesfinanzminister, gezogen. Im Prolog des Taschenbuchs „Soziale Marktwirtschaft – Grundlagen, Entwicklungslinien, Perspektiven“, das er zusammen mit Otto Schlecht herausgegeben hat, machte er auf eine Grundbedingung der Sozialen Marktwirtschaft aufmerksam, die gerne übersehen wird. Er betonte, dass der Staat „bei allen Maßnahmen auf ihre Notwendigkeit und Verhältnismäßigkeit, insbesondere aber auf ihre Marktkonformität zu achten“ habe. „Der Staat ist überfordert. Er vermag weder die aufgelaufenen Probleme der Vergangenheit, noch die anstehenden aktuellen Herausforderungen zu lösen. Seine Rolle als demokratisch-legitimierter Pantokrator ist ausgespielt. ‚Wohlstand für alle‘ – wie Erhard sein wohl bekanntestes Buch betitelte, wird es in Zukunft nur noch geben, wenn der Staat sich wieder auf seine Kernaufgaben beschränkt und dem Bürger erlaubt, durch Eigeninitiative und Eigenverantwortung einen persönlichen Beitrag zur Zukunftssicherung unseres Landes zu leisten.“ Diese Sätze von Gerhard Stoltenberg ließen sich unverändert in ein Wahlkampfprogramm übernehmen. Die Mahnung, die er kurz vor seinem Tod niedergeschrieben hat, dürfen wir nicht überhören, wenn wir Wohlstand, Freiheit und Sicherheit als Vermächtnis Stoltenbergs für die deutsche Politik erfüllen wollen. Mahnungen und Empfehlungen, die wegen ihrer Aktualität zugleich deutlich machen, dass uns Stoltenberg als einer der herausragenden deutschen Politiker der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts und als Ratgeber im neuen Jahrhundert fehlen wird. Die Erinnerung an ihn wach zu halten, bleibt deswegen für die Konrad-Adenauer-Stiftung eine wichtige Verpflichtung für die Zukunft. ■



# Erinnerungen an einen großen Politiker und integren Menschen\*

---

*Wolfgang Schäuble*

Gerhard Stoltenberg war einer der Großen in der deutschen Politik der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Groß war er nicht nur äußerlich, durch Gestalt und Haltung, sondern als Autorität, die getragen war von umfassender Bildung, fachlicher Kompetenz und unbestrittener moralischer Integrität. Für uns Jüngere in der Union der 60er Jahre war er schon damals auch im Süden ein norddeutscher Leuchtturm, als Bundesvorsitzender der Jungen Union, junger Bundestagsabgeordneter und *Shooting-Star* in den Kabinetten Erhart und Kiesinger, als Bundesminister für Wissenschaft und Forschung und danach als erfolgreicher Ministerpräsident in Schleswig-Holstein und Wortführer der Union in Wirtschafts- und Finanzpolitik nicht nur im Bundesrat. Ich lasse die Geschichte der Union in den Oppositionsjahren von 1969 bis 1982 und insbesondere die Frage dahingestellt, ob

---

\* Dieser Beitrag wurde zuerst veröffentlicht in: „Die verwandelnde Kraft freiheitlichen Denkens ...“. Dr. Gerhard Stoltenberg zum Gedenken, Schriftenreihe der Hermann Ehlers Akademie Nr. 45, Kiel 2002.

Gerhard Stoltenberg mit energischerem Griff die Führung der Union und später die Kanzlerschaft hätte erringen können. In der Frage, ob er entschieden genug um die Macht gekämpft hat, ist gewiss die Noblesse angesprochen, die Gerhard Stoltenberg auszeichnete.

Jedenfalls war es mit Blick auf den sich anbahnenden Regierungswechsel 1982 gar keine Frage, dass Gerhard Stoltenberg für die Union die Hauptaufgabe der Sanierung von Wirtschaft und Finanzen zu übernehmen hatte.

Meine erste wirklich intensive Begegnung mit ihm fällt in jene Tage. Der Partei- und Fraktionsvorsitzende Kohl hatte mich als Parlamentarischen Geschäftsführer beauftragt, mit Gerhard Stoltenberg den wirtschafts- und finanzpolitischen Teil der Koalitionsverhandlungen vorzubereiten. Ich suchte Gerhard Stoltenberg in der schleswig-holsteinischen Landesvertretung auf. Schon damals hatte er sein Ringbuch, in das er mit grünem Filzstift die Leitlinien seiner Politik notierte. Die erste Frage, die ihn beschäftigte, war die nach der ökonomisch richtigen Größenordnung für eine kurzfristig durchzusetzende Defizitverringerung im Bundeshaushalt. Man muss dabei daran erinnern, dass Anfang der 80er Jahre neben steigender Arbeitslosigkeit hohe Defizite und eine hohe Staatsquote die wirtschaftliche und finanzielle Lage belasteten. Die neu zu bildende Koalition von CDU/CSU und FDP hatte die Absicht, mit dem Bundeshaushalt 1983 kurzfristig Sanierungsvorhaben und wirtschaftsbelebende Maßnahmen durchzusetzen, um anschließend für den Regierungswechsel in vorgezogenen Neuwahlen eine zusätzliche politische Legitimation zu suchen, nicht zuletzt auch im Hinblick auf die 1983 anstehenden Entscheidungen zum NATO-Doppelbeschluss.

Gerhard Stoltenberg plädierte für eine kurzfristige Reduzierung des Defizits im Bundeshaushalt in der Größenordnung von 1 Prozent des Bruttoinlandsproduktes, weil er sich davon einerseits genügend Anstoßwirkungen versprach und andererseits die Gefahr eines zu abrupten Kurswechsels gesamtwirtschaftlich für beherrschbar hielt. Mir ist diese Erinnerung des-

halb wichtig, weil sie belegt, dass makroökonomische Perspektiven und ordnungspolitische Begründung für Gerhard Stoltenberg eben nicht eine *façon de parler* waren, sondern wesentliche Parameter für konkrete politische Entscheidungen. Das zeichnet sein Wirken aus und ist eine Erklärung für die ungewöhnlichen Erfolge der Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik in der Zeit des Bundesfinanzministers Stoltenberg.

Ich will die Steuer- und Finanzpolitik der 80er Jahre nur in wenigen Strichen nachzeichnen. Außer Frage steht, dass die Jahre bis 1989 ungewöhnlich erfolgreich waren. Die Staatsquote wurde von über 50 Prozent auf knapp über 45 Prozent zurückgeführt, die Steuerquote sank von 24 Prozent auf 22,7 Prozent und die Abgabenquote von über 40 Prozent auf rund 38 Prozent. Bei sinkenden Inflationsraten betrug das reale Wirtschaftswachstum rund 3 Prozent im Jahresdurchschnitt, was sich auf dem Arbeitsmarkt in Form eines Beschäftigungsgewinns von etwa drei Millionen Arbeitsplätzen auswirkte.

Die intensive und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Wirtschaftsminister Graf Lambsdorff und Arbeitsminister Norbert Blüm war ein Schlüssel für diese Erfolge. Manches kritische Urteil über die Politik der 90er Jahre – berechtigt oder nicht – erscheint mir insbesondere in Bezug auf Norbert Blüm gelegentlich jene Erfolge etwas unterzubelichten. Jedenfalls war Gerhard Stoltenberg der *rocher de bronze* für Stabilität, Solidität und Wachstum.

Schon 1982 wurden erste steuerpolitische Entlastungen zugunsten der Familie beschlossen. Ende 1983 folgte dann das Steuerentlastungsgesetz 1984, das vor allem Entlastungen für den Mittelstand brachte. Steuerpolitisches Hauptwerk der Ära des Finanzministers Stoltenberg war die dreistufige Steuerentlastung 1986/88/90, vor allem mit der Einführung des linearprogressiven Einkommensteuertarifs, einer deutlichen Absenkung des Tarifverlaufs und einer Senkung von Eingangs- und Höchststeuersatz um jeweils drei Prozentpunkte sowie erheblich erhöhte familienpolitische Leis-

tungen. Daneben wurde auch der Körperschaftsteuersatz für einbehaltene Gewinne gesenkt und Abschreibungsmöglichkeiten für kleine und mittlere Betriebe verbessert.

Mit der nachhaltigen Senkung der Steuersätze wurde eine Verbreiterung der Bemessungsgrundlage durch den Abbau von steuerlichen Vergünstigungen und Sonderregelungen verbunden, so dass sich am Ende ein Nettoentlastungsvolumen von rund 25 Milliarden DM ergab. Um das gesamtwirtschaftlich und haushaltsmäßig zu ermöglichen, wurde die Steuerreform auf drei Stufen verteilt.

Zur geschichtlichen Wahrheit gehört allerdings auch, dass in den Koalitionsverhandlungen nach der Bundestagswahl im Januar 1987 ein heftiger Streit vor allem über die Absenkung des Spitzensteuersatzes nicht nur viel unnötigen Schatten auf die erfolgreiche Wirtschafts- und Finanzpolitik warf, sondern auch die bis dahin so reibungslose und erfolgreiche Zusammenarbeit innerhalb der Koalition und auch innerhalb der Union nachhaltig belastete. Das Ansehen der Finanz- und Steuerpolitik von Gerhard Stoltenberg blieb nicht unbeschädigt. Weil im Laufe des Jahres dann auch noch jene schreckliche Affäre in Schleswig-Holstein wie ein Unwetter hereinbrach, wurde 1987 für den Politiker Stoltenberg zum *annus horribilis*. Nicht nur wegen der Auswirkungen für die CDU in Schleswig-Holstein war Gerhard Stoltenberg so tief erschüttert, sondern mehr noch wegen der damit verbundenen menschlichen Erfahrungen, in denen viel persönliches Vertrauen verletzt wurde.

An den Wechsel Stoltenbergs ins Verteidigungsministerium im April 1989 habe ich eine sehr persönliche Erinnerung. Ich war seit November 1984 Chef des Bundeskanzleramtes und hatte in diesen Jahren ein zunehmend engeres Vertrauensverhältnis zum Finanzminister entwickelt, der für einen klugen Chef des Kanzleramtes eine sorgsam zu achtende Autorität darstellte. Bald nach dem überraschenden Tod von Franz-Josef Strauß im November 1988 zeichnete sich ab, dass es für die Stabilität der nicht mehr so un-

angefochtenen Regierung und auch für die Union hilfreich sein würde, den neuen CSU-Vorsitzenden Theo Waigel für eine Mitgliedschaft im Kabinett zu gewinnen. Aus einer Reihe von Gründen kam dafür eigentlich nur das Finanzministerium in Frage. Weil ich zunehmend den Eindruck gewann, dass zwischen den Hauptbeteiligten nicht wirklich offen geredet wurde und weil ich die daraus für Gerhard Stoltenberg sich ergebende Lage zunehmend als unangemessen empfand, habe ich ihn eines Tages ohne jegliche Absprache mit irgend jemand sonst auf die Problematik angesprochen. Ich habe ihn gefragt, welches andere Ressort in der Bundesregierung für ihn denkbar sein könnte, wobei für mich nur das Verteidigungs- oder Innenministerium vorstellbar war – die von FDP-Kollegen wahrgenommenen Ressorts mussten außerhalb jeder Betrachtung bleiben. Dass Gerhard Stoltenberg und ich ein solches Gespräch führen konnten, sagt mehr als viele Worte über unser Verhältnis aus. Jedenfalls kamen wir gemeinsam zu dem Schluss, dass ein Wechsel ins Verteidigungsministerium für ihn erträglich sein könnte, zumal er in diesem Amt auch sein hohes Ansehen in der atlantischen Welt zum Nutzen unserer Politik einbringen konnte. Als ich den Kanzler hernach von diesem Gespräch informierte, war der Rest schnell erledigt.

Dass der Verteidigungsminister Stoltenberg dann die Aufgaben haben würde, die Reste der Nationalen Volksarmee der ehemaligen DDR in die Bundeswehr zu integrieren und die Bundesrepublik Deutschland in den aufregenden Zeiten der weltpolitischen Wende fest im atlantischen Bündnis verankert zu halten, das hatten wir im April 1989 noch nicht vorhergesehen. Dies bestätigt wieder einmal die geschichtliche Erfahrung, dass die Richtigkeit von Entscheidungen sich oft erst im Nachhinein herausstellt und im übrigen manchmal doch ziemlich viel mit Glück zu tun hat. Jedenfalls war Gerhard Stoltenberg für diese ganz einmalige Aufgabe der richtige Mann, und er hat sie glänzend gemeistert. Dass er 1992 wegen einer eher lächerlichen Geschichte sein Amt aufgab, ändert an dem geschichtlichen Verdienst des Verteidigungsministers der Deutschen Einheit gar nichts.

Das bringt mich zum deutschlandpolitischen Engagement von Gerhard Stoltenberg. Dieses ist einer breiten Öffentlichkeit eher verborgen geblieben, und ich will es mit wenigen persönlichen Erinnerungen beleuchten. Am Abend des 23. November 2001 diskutierte ich in der Französischen Friedrichstadtkirche in Berlin über „Die politische Rolle der evangelischen Kirchen im geteilten Deutschland“. Zur Überraschung mancher Zuhörer habe ich dabei darüber gesprochen, dass Gerhard Stoltenberg über viele Jahre ohne öffentliches Aufheben regelmäßig in die DDR gefahren und im Rahmen seiner Evangelischen Kirche viele Kontakte wahrgenommen und gepflegt hatte. Am nächsten Tag musste ich erfahren, dass Gerhard Stoltenberg an eben diesem Tag verstorben war.

Ich wusste von Stoltenbergs Engagement für die Pflege möglichst vieler Verbindungen im geteilten Deutschland und seinem Einsatz für die Deutsche Einheit, weil ich, als Chef des Kanzleramtes für die Beziehung zur DDR zuständig, oft mit dem Finanzminister über die Lage im geteilten Deutschland und die Entwicklungen der deutsch-deutschen Beziehungen geredet hatte. Es ging dabei nicht nur um Geld – aber natürlich manchmal schon ganz erheblich. 1988 standen Verhandlungen über die Verlängerung der Transitpauschale an, die für die Benutzung der Autobahnen im Transitverkehr nach Berlin von der Bundesrepublik Deutschland an die DDR zu zahlen war. Sie war vor 1980 für zehn Jahre auf jährlich 450 Millionen DM festgelegt worden, musste also zum 1.1.1990 neu verhandelt werden, wobei neben anderen wirtschaftlichen Indices vor allem die Entwicklung im Verkehrsaufkommen maßgeblich sein sollte. Allzu viel Phantasie brauchte man nicht, um sich vorzustellen, welche für damalige Verhältnisse gewaltigen Summen – für einen Zehnjahreszeitraum – herauskommen mussten und welche politische Debatte damit verbunden sein würde. Weil in den Beziehungen zur DDR politische Gegenleistungen für finanzielle Zahlungen eher in vertraulichen Verhandlungen durchzusetzen waren, sprach ich unter vier Augen mit Gerhard Stoltenberg. Am Ende konnte ich – ohne jegliche vorherige formale Ressortabstimmung – Gerhard Stoltenbergs Unterstützung

für eine Absprache über 8,5 Milliarden DM gewinnen. Er hatte Bedeutung und Problematik so gut verstanden und war so sehr für den Erfolg engagiert, dass er ein Verfahren unterstützte, das manche vielleicht mir, niemals aber dem auch formal so korrekten Finanzminister zugetraut hätten. Der Fall der Mauer hat die Vereinbarung nicht mehr in Kraft treten lassen, aber für mich bleibt diese Erfahrung der beste Beweis, wie sehr Gerhard Stoltenberg für die Sache der Deutschen Einheit persönlich engagiert war. Genau wie die ökonomische Begründung für die richtige Größenordnung der Defizitreduzierung am Anfang unserer Zusammenarbeit scheint mir dieses Erlebnis ein Beleg dafür zu sein, dass Gerhard Stoltenberg einen ausgeprägten Sinn für die politische Dimension konkreter Entscheidungen hatte. Das ist einer der Gründe, warum er einer der Großen in der deutschen Politik war.

NATO, transatlantische Partnerschaft, Wertegemeinschaft der westlichen Welt, das war die Grundlage seines politischen Engagements aus den Erfahrungen der Nazi-Diktatur und des Zweiten Weltkriegs, früh geprägt auch schon durch einen Studienaufenthalt in den Vereinigten Staaten von Amerika Anfang der 50er Jahre.

Natürlich zählte dazu die europäische Einigung von Anfang an. Begegnungen mit europäischen Politikern hatte er schon in jungen Jahren, schon in der Union der Jungen Christlichen Demokraten Europas. Allerdings habe ich in den Jahren unserer engen Zusammenarbeit oft einen unterschiedlichen Akzent empfunden. Wer wie ich aus dem Südwesten Deutschlands stammt, blickt mehr auf Frankreich, während Gerhard Stoltenberg nicht nur den Atlantik unmittelbar im Blickfeld hatte, sondern auch die Teilung Deutschlands und Europas direkter empfand. Er zog auch stärker Skandinavien oder den Ostseeraum in Betracht. Gegen eine zu starke Verselbständigung der europäischen Einigung insbesondere im Bereich der ursprünglichen sechs Mitglieder war er deshalb eher zurückhaltend. Und weil für ihn die Geldwertstabilität von zentraler Bedeutung für die Entwicklung der

Wirtschaft, aber auch der sozialen Gerechtigkeit war, blieb er lange gegenüber dem Gedanken einer europäischen Währungsunion eher zurückhaltend. Mit der Wende in Deutschland und Europa und der sich damit verbindenden Perspektive, dass die europäische Einigung eines Tages ganz Europa erfassen wird, änderte sich nach meinem Eindruck die Einstellung Stoltenbergs zur europäischen Einigung.

Auch nach seinem Ausscheiden aus der Regierung blieb Gerhard Stoltenberg bis 1998 in Fraktion und Parlament eine herausragende Autorität. Uneigennützig stellte er sich weiter in den Dienst der gemeinsamen Sache, ohne der Versuchung zur Besserwisserei jemals nachzugeben. So wurde er in den 90er Jahren in der Fraktion auch für die neuen und jüngeren Kollegen in der Finanz- und Wirtschaftspolitik zu einer hochgeschätzten Autorität. Zugleich brachte er, auch über die Konrad Adenauer Stiftung, das Vertrauenskapital, das er in der internationalen Wirtschafts- und Finanzwelt und im atlantischen Bündnis aufgebaut hatte, in die Arbeit des wiedervereinten Deutschlands und der Christlich-Demokratischen Union ein.

Wer ihm nahe war, bewunderte, mit welcher Disziplin er seine Krankheit meisterte, wie er erlittene Kränkungen beiseite schob und sich Verletzungen niemals anmerken ließ. Auch in seiner Noblesse bleibt er ein Vorbild.

Kumpanei war gewiss nicht die Sache von Gerhard Stoltenberg. Aber ich habe oft bei Kollegen beobachtet, jüngeren und älteren, wie stolz sie waren, wenn sie spürten, dass sie seine Achtung und sein Vertrauen erworben hatten. Ich bekenne gerne, dass es auch mir so ergangen ist, oder genauer gesagt: Ich bleibe stolz und dankbar, dass ich mit Gerhard Stoltenberg so eng, freundschaftlich und vertrauensvoll zusammenarbeiten durfte. Er war ein Großer, politisch und menschlich. Indem wir ihn heute dankbar ehren, bereichern wir uns selbst. ■



# **Freiheit und Verantwortung – Gerhard Stoltenbergs Politik in Land, Bund und Europa**

---

*Friedrich Merz*

Gerhard Stoltenberg war ein großer Politiker unseres Landes, ein großer Mann der CDU und für viele auch ein Freund, dessen Ratschläge oft geholfen haben, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Seine Gedanken und Mahnungen sind aber auch heute noch nützlich und wegweisend für uns.

Dieses liegt zum einen daran, dass Gerhard Stoltenberg seine Erfahrungen in einer historisch sehr bewegten Zeit gemacht hat. Er ist einer der letzten großen Politiker, die noch die Grausamkeit und Brutalität der nationalsozialistischen Diktatur und des Zweiten Weltkrieges miterlebt haben. Seine politische Arbeit trug dazu bei, dass Deutschland die Bewährungsprobe zu einer parlamentarischen Demokratie bestand und zu einer geachteten Demokratie im Kreis der europäischen Nachbarvölker werden konnte. Gerhard Stoltenberg war geprägt vom Erlebnis der schmerzlichen Teilung

Deutschlands. Die wenigsten wissen, dass er in den Jahrzehnten der Teilung regelmäßig die DDR privat besucht hat, fast immer mit Hilfe der Evangelischen Kirche. Er hat mitgeholfen, das Ziel der Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit nicht aus den Augen zu verlieren. Er konnte nach der historischen Stunde des Mauerfalls, nach dem Sturz der SED-Diktatur und der Vereinigung der beiden Staaten in Deutschland sowie mit der überaus schwierigen Zusammenführung der beiden deutschen Armeen seinen entscheidenden Beitrag zur inneren Einheit Deutschlands leisten.

Die Bedeutung Gerhard Stoltenbergs liegt besonders in der Kraft seiner Persönlichkeit: seiner Festigkeit in den Grundwerten, seiner Geradlinigkeit, seiner Ehrlichkeit und Verlässlichkeit. Die Politik und politisch Handelnden sind immer auch der Versuchung des tagespolitischen Opportunismus ausgesetzt. Und gerade deshalb sind diejenigen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens von so großer Bedeutung, die im gelebten Beispiel zeigen, dass in der Anerkennung und der Praxis des demokratisch-fairen Umgangs und der persönlichen Integrität Politik eben nicht ein „schmutziges Geschäft“ ist. Vielmehr finden Machtausübung und Gestaltungswille in der Orientierung am Gemeinwohl ihre Legitimation.

Deshalb liegt eine wichtige Aufgabe der Konrad-Adenauer-Stiftung und der CDU darin, die Bezüge zur eigenen Geschichte zu pflegen und die Erinnerung an bedeutende Persönlichkeiten wie Gerhard Stoltenberg auch über den Tod hinaus im kollektiven Gedächtnis wach zu halten.

Gerhard Stoltenberg war durch und durch ein *homo politicus*, der bereits in jungen Jahren parlamentarische Verantwortung übernommen hat. Die Wochenzeitung *Die Zeit* appelliert, angesichts einer alternden Gesellschaft erheblich mehr Ältere in den Deutschen Bundestag zu entsenden. Das Beispiel von Gerhard Stoltenberg dagegen zeigt, wie wichtig es ist, möglichst früh berufliche und parlamentarische Erfahrungen zu sammeln. Sie erlauben es, die politischen Aufgaben in ihren Abläufen und Kommunikations-

zusammenhängen besser zu verstehen und das erforderliche Augenmaß für kluge, langfristig tragfähige politische Entscheidungen zu entwickeln.

In diesem Sinn war Gerhard Stoltenberg eine Persönlichkeit, die Politik zum Beruf wählte und sich ihr mit Leidenschaft verschrieb – doch ohne „nur“ Berufspolitiker zu sein. Ihm standen immer berufliche Alternativen offen. Zeitlebens ging es ihm auch darum, in anderen Bereichen, vor allem in der Wissenschaft, Entwicklungen zu erkennen und mit zu verfolgen.

Gerhard Stoltenberg gehörte nicht mehr der „Honoratioren-Generation“ der unmittelbaren Nachkriegszeit an, die die Anfänge der CDU prägte. Er war in diesen Jahren der Bundesvorsitzende der Jungen Union. Aber er gehörte früh zum Führungsnachwuchs der CDU. Insofern war er ein moderner Politiker in dem Sinn, wie Max Weber das so unnachahmlich beschrieben hat. Sein politischer Stil blieb immer von großem Anspruch geprägt – nicht zuerst an andere, sondern im Anspruch zuerst an seine eigene Person. Er selbst hat gesagt: „Ich versuche, politische Entscheidungen mit ziemlichen Ansprüchen gegen mich selbst zu treffen, und zwar in Verbindung von wissenschaftlichem und politischem Denken.“

Vor dem Hintergrund seiner Persönlichkeit soll auf vier Aspekte des politischen Wirkens von Gerhard Stoltenberg besonders hingewiesen werden.

*Erstens: Gerhard Stoltenberg war im christlichen protestantischen Glauben verwurzelt.*

Seine christlichen Grundüberzeugungen gaben seinem Denken und Handeln ein festes Fundament. Sie halfen ihm auch, seine persönliche Unabhängigkeit im manchmal schwierigen politischen Alltag zu bewahren. Gerhard Stoltenberg hat still, aber beharrlich innerhalb der CDU an der politischen Versöhnung zwischen Katholiken und Protestanten gearbeitet. Es war das historische Verdienst der CDU im politischen Neuaufbau der Bundesrepublik, das Konzept der religiösen Weltanschauungspartei zu

überwinden und eine moderne, christliche Volkspartei zu gründen. Aber am Anfang dominierte – nicht zuletzt durch Konrad Adenauer – die katholische Seite. Es bedurfte erheblicher Anstrengungen, um auch die protestantische Stimme zu Gehör zu bringen, die evangelische Sozialethik in die programmatische Diskussion der CDU einzuführen und das politische Gewicht des Evangelischen Arbeitskreises zu stärken. An all dem hat Gerhard Stoltenberg einen wichtigen und bleibenden Anteil.

*Zweitens: Gerhard Stoltenberg war ein reformorientierter Konservativer mit republikanischem Ethos und preußischen Tugenden. „Vaterland“ war für ihn keine abgedroschene Vokabel, „Vaterlandsliebe“ kein Begriff alter Zeiten.*

Seine Arbeit war immer orientiert an der Suche nach dem Gemeinwohl. Dass dazu manches Private hinten anstehen musste, war ihm und seiner Familie ebenso bewusst wie die Tatsache, dass politischer Erfolg – und das gilt heute wie damals – auf Dauer nur mit Prinzipientreue, Fleiß, Sachkenntnis, Geradlinigkeit, Toleranz, Ausdauer, Umsicht und Weitsicht möglich ist. Sein klarer analytischer Verstand sowie seine große Sachkenntnis haben mit dazu beigetragen, dass er andere überzeugen und politische Reformen auch durchsetzen konnte. „Es war harte Knochenarbeit, um das Land voranzubringen“ – was Gerhard Stoltenberg über seine ersten Jahre als Ministerpräsident Schleswig Holsteins sagte, galt ebenso für sein politisches Wirken im nationalen und europäischen Rahmen.

Auch wenn viele den klaren Sachverstand an Gerhard Stoltenberg hervorgehoben haben, genauso wichtig war seine Überzeugung, dass ein ethisches Fundament für einen Politiker – zumal einer christlich-demokratischen Partei – unverzichtbar sei. Stoltenberg hat wiederholt auf die Erosion der ethischen und sozialen Grundlagen unseres politischen Gemeinschaftslebens hingewiesen. Nicht Selbstverwirklichung, sondern Gemeinwohl war ihm wichtig. Und in einer Zeit des schnellen Wandels war es für ihn unver-

zichtbar, dass wir uns immer wieder neu der zentralen Grundwerte und Grundregeln unseres Gemeinwesens versichern und sie auf die neuen Gegebenheiten hin auslegen und anwenden.

Zu den besonders wichtigen Grundlagen unserer demokratischen Ordnung gehörten für Gerhard Stoltenberg die Regularien und Verfahrensweisen der parlamentarischen Demokratie. Deshalb hat er parlamentarisch beschlossene Positionen bei den Konflikten um Umweltschutz, Atomenergie und Friedenssicherung konsequent vertreten, manchmal mit ein wenig Unverständnis für die Anliegen der neuen sozialen Bewegungen. Aber aufgrund der Erfahrungen der nationalsozialistischen Diktatur waren ihm parlamentarische Verfahren und ihre Akzeptanz besonders wichtig.

Angesichts der Bedeutung, die für ihn ethische Maßstäbe in der Politik hatten, hat es ihn umso mehr geschmerzt, welche Tragödie sich in den späten 80er Jahren um seinen Nachfolger im Amt des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten abgespielt hat. Vielleicht hat ihn damals die ihm eigene Nüchternheit und Distanz davor bewahrt, zuviele seiner Gedanken der Öffentlichkeit preiszugeben. Sein Privatleben, seine Familie hat er stets abgeschirmt. In dieser Weise war er das konsequente Gegenbild zu dem Politikstil, den wir heute teilweise erleben.

*Drittens: Gerhard Stoltenberg war als überzeugter Parlamentarier ein Mann der Tat.*

In seiner mehr als vierzigjährigen parlamentarischen Tätigkeit im Bundestag, im Bundesrat, im schleswig-holsteinischen Landtag, als Ministerpräsident und als Bundesminister für Wissenschaft, für Finanzen und schließlich für Verteidigung hat er nicht nur geholfen, die parlamentarische Demokratie im Denken und im Herzen der Menschen zu festigen. Er hat auch die bundesdeutschen Strukturen maßgeblich mitbestimmt und wirtschaftliche wie soziale Veränderungen vorangetrieben.

Die Öffnung der Medienwelt, die große Steuerreform und ein konsequenter Konsolidierungskurs des öffentlichen Haushalts, die Mitgestaltung der Einheitlichen Europäischen Akte, die Einleitung des Europäischen Binnenmarktes mit Freizügigkeit für Personen, Waren, Kapital und Dienstleistungen sind maßgeblich mit seinem Namen verbunden. 1989 war ihm der niedrigste Stand der Neuverschuldung seit 1972 zu verdanken. Die Staatsquote sank während seiner Amtszeit von fast 52 auf rund 46 Prozent, die Steuer- und Sozialabgabenquote von 40,4 auf 38,5 Prozent und die Inflationsrate war so gering wie seit 1959 nicht mehr. Diese Leistungen sollten Ansporn für heutige Anstrengungen in der Wirtschaftspolitik, in der Steuerpolitik sowie bei der Haushaltskonsolidierung sein. Und auch seine Warnungen, die öffentlichen Haushalte und die sozialen Sicherungssysteme nicht zu überlasten, sind heute aktueller denn je.

Zu Gerhard Stoltenbergs Verdiensten gehört auch die Abwicklung der Nationalen Volksarmee der DDR und die Integration der Soldaten in die Bundeswehr zu einer auf die freiheitlichen Werte des Grundgesetzes vereidigten Armee der Einheit. Weitsichtig war er bei der Neuorientierung der Sicherheitspolitik, als er schon 1992 die langfristige Möglichkeit eines weltweiten Einsatzes der Bundeswehr auf die politische Agenda setzte – für viele zu früh, für uns heute Teil unserer Friedens- und Sicherheitspolitik.

*Viertens: Vor allem aber war Gerhard Stoltenberg das ordnungspolitische Gewissen der Union.*

Als leidenschaftlicher Verfechter der Sozialen Marktwirtschaft hat er sich stets für mehr Wettbewerb, die Entfaltung wirtschaftlicher Dynamik, für Unternehmergeist und sozialen Ausgleich eingesetzt. Er hat darauf hingewiesen, dass der Mensch als Person immer zugleich Individual- und Sozialwesen ist. Freiheit und Verantwortung, Leistung und Eigeninitiative, Wettbewerb und ein rechtlicher Ordnungsrahmen gehörten für ihn ebenso zu den Grundprinzipien der Sozialen Marktwirtschaft wie Subsidiarität und

dezentrale Staatsorganisation. In diesem Sinn hat er nicht nur gegen seine linken Herausforderer in der SPD gestritten, wie gegen den damaligen Landesvorsitzenden der SPD Schleswig-Holstein, Jochen Steffen, der „die Grenzen der Belastbarkeit der deutschen Wirtschaft“ austesten wollte.

Er hat sich auch gegen übermäßigen Einfluss der großen Verbände und Gewerkschaften etwa bei seiner Steuerreform gewehrt und darauf bestanden, dass die Aufrechterhaltung des Wettbewerbs und des Ordnungsrahmens auf der einen Seite, das Prinzip von gegenseitigem, ausgewogenem und fairem Geben und Nehmen auf der anderen Seite zentral zur Sozialen Marktwirtschaft gehören. Gerhard Stoltenberg hat nie vergessen, dass die Soziale Marktwirtschaft den Mittelstand fördern muss, aber auch die sogenannten „kleinen Leute“, denn „Wohlstand für alle“ in Frieden und Freiheit blieb immer seine politische Botschaft. Damit war er zeitlebens den Grundüberzeugungen von Ludwig Erhard eng verbunden.

Ihm war auch immer bewusst, dass Unternehmen nicht nur Gewinne machen müssen, sondern auch soziale Verantwortung tragen. Dieser Gedanke ist gerade heute wieder wichtig, wenn nicht nur Vorstände großer Unternehmen, sondern auch mittelständische Eigentümerunternehmer wieder stärker teilnehmen an der gesellschaftspolitischen Diskussion um die Zukunft unseres Landes. *Corporate Citizenship*, *Corporate Social Response*, *sustainable development* und ethisch orientierte „Unternehmensleitbilder“ sind auf dem Vormarsch und beeinflussen immer mehr das Handeln von Unternehmen in unserer Gesellschaft.

All dies unterstreicht, wie wichtig heute eine Ordnungspolitik ist, die sich als Gesellschaftspolitik begreift und die gemeinsame Grundsätze für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft formuliert. Darin kommt der richtige Gedanke einer Erneuerung der Sozialen Marktwirtschaft zum Ausdruck, die Gerhard Stoltenberg so verinnerlicht hatte.

Die mit den Jahren zunehmende „Politikverdrossenheit“ hat Gerhard Stoltenberg mit großer Sorge erfüllt. Sieht man sich Umfragen über Politik und Politiker an, so muss man feststellen: In den Augen der Menschen in Deutschland schreitet der Bedeutungsverlust der Politik in den letzten 50 Jahren sukzessive, aber deutlich voran. Das Zutrauen in die Gestaltungskompetenz von Politikern ist geschwunden. Den Politikern traut in Umfragen gerade noch die Hälfte der Bevölkerung die Lösung der Probleme zu. In den neuen Ländern liegt der Anteil sogar noch niedriger. Das zu ändern ist eine der Hauptaufgaben von Politik in den kommenden Jahren. Gerhard Stoltenberg war sich im Übrigen sicher, „dass überzeugende Persönlichkeiten mit klaren Konzepten den Leuten auch etwas zumuten können“. Hier ist die CDU gerade in diesen Tagen in seinem Sinn auf dem richtigen Weg.

Aber der Ansehensverfall der Politiker ist trotzdem nicht zu übersehen: In der Prestige-Skala der Berufe nehmen sie untere Plätze ein. Dieses ist nicht nur ein Ausdruck der „Krise der liberalen Demokratie“ im Spannungsfeld von Nationalstaat und Globalisierung, wie jüngst Ralf Dahrendorf meinte. Diese Entwicklung hat auch Gründe, auf die Gerhard Stoltenberg oft hingewiesen hat und die er aufgrund seiner Studien zum Niedergang der Weimarer Republik als existenziell gefährlich für die parlamentarische Demokratie ansah: die zu geringe Reformbereitschaft in der Politik trotz drängender Probleme; der Mangel an „Neuorientierung zu einer Politik der Sozialen Marktwirtschaft“; die wachsende Anspruchshaltung von Bürgern und Verbänden, die zwangsläufig zur Überlastung der Politik führt; eine zu nachlässige Erziehung zu Selbstverantwortung und Mitverantwortung; manchmal das persönliche Versagen von Politikern; aber auch die zum Teil gezielte demagogische Agitation gegen Parlamente und Politiker.

Die vielfach ungerechtfertigte Unterbewertung der Politik und der Arbeit der Politiker führt dazu, dass große Probleme bei der Rekrutierung politischen Nachwuchses bestehen. Bis zum Schluss trieb Gerhard Stoltenberg deshalb die Frage um: „Wie motivieren wir junge, tüchtige Leute, die



schon in anderen Bereichen Leistungen erbracht und sich bewährt haben, wieder stärker in die parlamentarische Arbeit zu gehen?“ Diese Mahnung bleibt ein wichtiges Vermächtnis, das im Alltagsgeschäft der Politik nicht vergessen werden darf.

Gerhard Stoltenberg hat sich als Parlamentarier, als Ministerpräsident, als Wissenschafts-, Finanz- und Verteidigungsminister große Verdienste um unser Gemeinwesen, um Deutschland erworben. Mit seinem Einsatz hat er sich in das Buch der Geschichte eingetragen. Das Gemeinwohl war für ihn stets Richtschnur seines Handelns. Mit Blick auf die heutigen Aufgaben wollen wir ganz bewusst dafür Sorge tragen, dass das Ansehen von Gerhard Stoltenberg bewahrt bleibt.

Und gerade weil – um mit Hannah Arendt zu sprechen – der Politik als der eigentlichen Sphäre der Freiheit noch immer die höchste Rangstufe in der *vita activa* zukommt, gehört es zu dem Besten, was man über Gerhard Stoltenberg sagen kann: Er hat der *res publica* gedient. Er hätte dies als das höchste Lob verstanden. ■

# **Der Platz Gerhard Stoltenbergs in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland**

---

*Hans-Peter Schwarz*

Es gibt nur wenige hervorragende Spitzenpolitiker, deren Lebensweg und Lebensleistung so unauflöslich mit der Geschichte der Bundesrepublik verflochten waren wie bei Gerhard Stoltenberg. Zugleich aber gilt für ihn wie gleichfalls für nur wenige in der CDU oder in anderen Parteien, dass er seiner Wurzeln in der deutschen Zeitgeschichte mit ruhiger Selbstverständlichkeit sicher war. Als Schleswig-Holsteiner wusste er, wo er herkam und wohin er letztlich gehörte, als evangelischer Christ begriff er sich als Teil eines lebendigen religiös-kulturellen Erbes, das bis auf die Reformationszeit zurückreicht und seine Herkunftsregion stark geprägt hatte. Zugleich begriff sich dieser Historiker, der schließlich die Politik zum Beruf erwählt hatte und der sich mit allen Fasern seines Wesens der Bundesrepublik Deutschland verbunden fühlte, als ein Deutscher, dem die Geschichte von Jahrhunderten geistiger Besitz war.

Man muss deshalb – will man Gerhard Stoltenberg verstehen – zu Beginn ein paar Stichworte zu seiner Herkunft und frühen Entwicklung nennen.

*Erstens: Gerhard Stoltenberg – ein führender Politiker der CDU, der aus einem evangelischen Pfarrhaus kam*

Kenner der deutschen Kulturgeschichte wissen um die Bedeutung des evangelischen Pfarrhauses vom 16. bis ins frühe 20. Jahrhundert. Deshalb ist es erstaunlich, dass die überkonfessionelle CDU über Jahrzehnte hinweg unter den Politikern der ersten Garnitur nur Stoltenberg hatte, der auf dem Kulturboden des evangelischen Pfarrhauses seine Prägung erhalten hatte. Immerhin: Heute ist dieses Manko ganz demonstrativ ausgeglichen. Doch wir sprechen von den Gründerjahren der CDU, in die Stoltenberg im Jahr 1947 eingetreten ist – als Oberschüler im Alter von 19 Jahren.

Künftige Biographen werden einmal zu beschreiben haben, wie und in welcher Hinsicht der Geist des Elternhauses diese reiche, vom Wesensgrund her fröhliche und optimistische, unentwegt schaffensfrohe, sich in vielen Bereichen voller Wissensdurst und Selbstdisziplin einarbeitende Persönlichkeit geprägt hat. Man soll beim Blick auf individuelle Biographien nicht zuviel in den Familienhintergrund hinein interpretieren. Doch der unaufgeregte, ruhige evangelische Glaube, der ihn zeitlebens auszeichnete, solide Bildung und solide Bürgerlichkeit, praktischer Gemeinschaftssinn, Engagement für die öffentlichen Angelegenheiten, kurz, jene Vorbildlichkeit der Lebensführung, die alle an Gerhard Stoltenberg stets schätzten und bewunderten: Wo sonst eigentlich soll die Wurzel dafür liegen, wenn nicht im evangelischen Pfarrhaus?

*Zweitens: Gerhard Stoltenberg – ein Vertreter der Kriegsgeneration*

Als der Zweite Weltkrieg ausgelöst wird, ist Stoltenberg elf Jahre alt. Ein Jahr lang dient er – mit 16 und 17 Jahren – noch bei der Wehrmacht,

kommt kurz in britische Gefangenschaft und macht 1949 Abitur. Für die politische Sozialisation dieser Altersjahrgänge waren die sechs Kriegsjahre mit ihrem Auf und Ab eine Prägung von nicht zu unterschätzender Wirkung. Mich hat es aber immer sympathisch berührt, dass Gerhard Stoltenberg davon nie etwas hermachte. Zu den bei heutigen Spitzenpolitikern seltenen Vorzügen gehörte bei ihm ohnehin die unbeirrbar Entschiedenheit, mit der er persönliche Gefühligkeit und lebensgeschichtliche Erfahrungen aus seinen öffentlichen Äußerungen herausgehalten hat. Er hatte zwar wie jeder von uns seine sehr persönliche Geschichte, aber er schwatzte nicht davon. Wahrscheinlich gehörte er zu jenen glücklich veranlagten Naturen, die selbst dramatische Vorgänge, mit denen sie sich in der Jugend konfrontiert sahen, von sich abschütteln und sich mit frischem Sinn neuen Aufgaben zuwenden können.

Die individualgeschichtliche Entwicklung Stoltenbergs verweist aber auf eine viel umfassendere Gegebenheit. Schon lange vor Kriegsende und auch danach waren alliierte Deutschlandexperten, Emigranten und unterschiedlichste Gegner der Hitler-Bewegung im Inland von großer Sorge vor der langfristig verhängnisvollen, tiefbraunen ideologischen Indoktrination der Kriegsgeneration erfüllt. In Wirklichkeit zeigte sich das Gegenteil. Ganz offensichtlich war die Prägung vieler junger Leute dieser sogenannten Kriegsgeneration durch Familie, Kirche, humanistisches Gymnasium und anderes viel nachhaltiger als durch die offizielle totalitäre Gehirnmassage und Verhaltenskonditionierung in den vergleichsweise kurzen zwölf Jahren nationalsozialistischer Diktatur.

Ausgerechnet aus der Kriegsgeneration entwickelte sich somit fast überganglos das, was man später die „Generation der Bundesrepublik“ genannt hat – also jener zuverlässige Nachwuchs, der nach der Gründergeneration der Bundesrepublik in die Spitzenpositionen einrückte. Nach dem Abtreten der alten Weimaraner – wie zum Beispiel Konrad Adenauer, Jakob Kaiser, Heinrich Krone, Ernst Reuter, Kurt Schumacher, Erich Ollenhauer, Theo-

dor Heuss und Reinhold Maier –, welche die Bundesrepublik maßgeblich aufgebaut hatten, hat diese Nachwuchsgeneration von Mitte der 60er bis in die frühen 90er Jahre hinein und darüber hinaus den demokratischen Verfassungsstaat getragen. Gerhard Stoltenberg zählte zu den repräsentativsten und wichtigsten Persönlichkeiten dieser „Generation der Bundesrepublik“.

Der Krieg ist jedenfalls noch nicht lange zu Ende, da findet man ihn in der Evangelischen Jugendbewegung, zugleich bei der Jungen Union. Im Jahr 1949 lernt er in einem Austauschprogramm Amerika kennen und schätzen. 1956 sitzt er als Bundesvorsitzender der Jungen Union mit Konrad Adenauer und Ludwig Erhard, den er bewunderte, im Bundesvorstand der CDU. 1957 wird er als einer der Jüngsten in den Deutschen Bundestag gewählt, und 1965 ist er mit 37 Jahren einer der jüngsten Bundesminister im Kabinett Erhard.

### *Drittens: Gerhard Stoltenberg – sein Verhältnis zur Geschichte*

Wie gesagt: Die Biographen müssen noch graben. Aber bei Gerhard Stoltenberg gewinnt man doch viel mehr als bei manchem anderen Spitzenpolitiker den Eindruck, dass er durch das, was der Historiker Friedrich Meinecke „die deutsche Katastrophe“ nannte, intellektuell und seelisch nicht allzu tief verändert oder gar traumatisiert worden ist. Wehleidigkeit und unablässiges Moralisieren fand er peinlich, wenn nicht verächtlich. Wenn Stoltenberg sich mit jüngerer oder älterer Geschichte beschäftigte, dann nicht im Geist steriler Betroffenheitsgestik, sondern nüchtern, verstehend und voll sympathieerfüllter Neugier für die Art und Weise, wie frühere Generationen mit den Herausforderungen ihrer Zeit fertig wurden – jedoch übersah er dabei weder Brüche noch Fehlentwicklungen.

Immerhin wollte auch Gerhard Stoltenberg wissen, wie es wirklich gewesen ist. Zeitweilig schwankte er, ob er eine akademische oder eine politische Laufbahn anstreben sollte. Denn er war kein machtbesessener Berufspolitiker, vielmehr eine ganz und gar sachbezogene Persönlichkeit, die man

sich in verschiedensten Berufen hätte vorstellen können: als Ordinarius für mittlere und neuere Geschichte, als Top-Manager, als selbständiger Unternehmer, als Diplomat oder hoher Offizier, als Chefarzt, als Spitzenbeamter oder als Bischof einer moderat konservativen Landeskirche.

Doch allem Anschein nach lag der Beschäftigung mit der Geschichte auch das Bestreben zugrunde, sich des Platzes der jungen Bundesrepublik in der deutschen Geschichte für sich persönlich zu vergewissern. Es ist sicher kein Zufall, dass sich Stoltenberg – damals immer noch zwischen Politik und Wissenschaft innerlich hin- und hergerissen – 1960 mit einer Analyse über die politische Entwicklung des schleswig-holsteinischen Landvolks zwischen 1918 und 1933 an der Universität in Kiel für mittlere und neuere Geschichte habilitiert hat. Wie so mancher von uns damals auch, versuchte er, politische Vorgänge, von denen man viel gehört hatte, die sich aber der eigenen Erfahrung völlig entzogen, im Nachhinein wissenschaftlich zu verstehen.

Eine Verengung historischer Forschung auf die neueste Zeitgeschichte lag ihm fern. Seine Doktorarbeit behandelt die Bismarck-Zeit. Interessant ist dabei, dass sich der damals schon in der CDU recht aktive Doktorand eine Periode ausgesucht hatte, in der im neu gegründeten Deutschen Reich die Nationalliberalen im Reichstag tonangebend waren. Man hat den Eindruck, als wolle der damals – 1952, 1953 und 1954 – von den Ideen Ludwig Erhards und der Ordo-Liberalen gepackte junge Mann am Beispiel der Gesetzgebung die Möglichkeiten und Grenzen politischer Neuanfänge studieren.

Die gehaltvolle, thematisch neuartige Arbeit zur Parlamentsgeschichte ist 1955 von der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien als Band 7 der Beiträge unter dem Titel „Der deutsche Reichstag 1871-1873“ veröffentlicht worden. Stoltenberg läßt die Studie in einer Schlussbetrachtung ausklingen, die für sein damaliges und späteres Denken kennzeichnend ist: „Die verwandelnde Kraft freiheitlichen Den-

kens hatte sich bei Institutionen und Menschen in den ersten Jahren nach der Reichsgründung mannigfach erwiesen. Eine weitere reformerische Durchdringung der überkommenen staatlichen und gesellschaftlichen Ordnungen mit modernem parlamentarisch-rechtsstaatlichem Geist erschien trotz aller mächtigen retardierenden Momente dann – aber auch nur dann – möglich, wenn die innere Dynamik und Überzeugungskraft dieser Ideen im deutschen Volk lebendig erhalten werden konnte.“

„Die verwandelnde Kraft freiheitlichen Denkens...“ – gibt es eine knappere und schönere Formel für das politische Wollen dieses CDU-Politikers, der sich dann allerdings von der Geschichte abwandte, um in der Wirtschaft und in den Bereichen moderner Technologie reformerisch tätig zu sein?

#### *Gerhard Stoltenberg als Sachwalter Erhard'scher Ideen*

Viele haben sich damals und später darüber gewundert, dass ein Nachwuchsparlamentarier von solider geisteswissenschaftlich-historischer Ausbildung sich nicht „weichen“ Themen, sondern der Finanzpolitik zuwandte, wo er sich im Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages gegen professionelle Volks- oder Betriebswirte und Konkurrenten aus der Wirtschaft durchzusetzen hatte und tatsächlich auch durchsetzte.

In Bezug auf den zähen Fleiß und die intellektuelle Brillanz, mit der er sich als geisteswissenschaftlich ausgebildeter Abgeordneter ganz neue Gebiete erschloss (öffentliche Finanzen, Makroökonomie, moderne Großtechnologie), war er in seiner Generation nur noch mit Franz Josef Strauß zu vergleichen, der seinen politischen Weg über drei Jahrzehnte hinweg ständig kreuzte.

Schon vor seinem Eintritt ins Kabinett galt der junge Stoltenberg als einer der fähigsten Haushaltsexperten, der auch, unbeschadet seines Respekts für Ludwig Erhard, keine Bedenken hatte, sich mit der Haushaltspolitik der eigenen Koalitionsregierung anzulegen, wenn er dies für erforderlich hielt.

Von jener frühen Periode an bis zum Ende seines Lebens betrachtete er eine rein pragmatische Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik als unzulänglich. Kein anderer CDU-Spitzenpolitiker hat sich so gründlich und mit klarer ordnungspolitischer Fundierung über die theoretischen Entwicklungen in der internationalen Volkswirtschaftslehre, über die Gutachten staatlicher und internationaler Experten, über entsprechende Konzepte und Erfahrungen in den USA, in Großbritannien und in den anderen großen kontinentaleuropäischen Volkswirtschaften informiert. Wenige hatten so weitreichende Kenntnisse über maßgebliche Spitzenkräfte in der westlichen Welt und, das sollte dann vor allem für die 80er Jahre gelten, niemand genoss als Wirtschaftspolitiker der CDU von prononciert marktwirtschaftlicher Ausrichtung so viel internationales Vertrauen.

Schon sehr früh, nämlich seit Mitte der 60er Jahre, war Gerhard Stoltenberg sich gewisser Fehlentwicklungen bewusst: in einem zur strukturellen Überschuldung tendierenden Bundeshaushalt, in der deutschen Arbeitsmarktpolitik, in den sozialen Leistungssysteme und in der Steuerpolitik. Diese Fehlentwicklungen sind so etwas wie chronische Krankheiten entwickelter Demokratien. Man kann sie durch sorgfältige Medikamentierung nicht dauerhaft beseitigen, aber man muss sie unablässig, und zwar mit relativ starken Dosierungen, behandeln, wenn sie nicht zur Lähmung führen sollen.

Zwar entsprach es Stoltenbergs Temperament nicht, auf solche Gefahren posaunistisch aufmerksam zu machen – das überließ er Franz Josef Strauß. Doch Gerhard Stoltenberg war ein intimer Kenner seiner wirtschaftspolitisch buntscheckigen CDU, wo auf allen Spendierhosen vorne am Hosensatz das Schlagwort „Solidarität“ und hinten, auf dem Hosenboden, genau so groß, das Schlagwort „Gerechtigkeit“ zu lesen ist. So gehörte er von Anfang an zu denen, die im Gefolge Ludwig Erhards gemäß den wissenschaftlichen Erkenntnissen neoliberaler Ordnungstheorie so gut als irgendwie möglich gegensteuerten.



Nach dem Tode Ludwigs Erhards wuchs Stoltenberg in der Führungsgruppe der CDU mehr und mehr in die Rolle des maßgebenden und Maßstäbsetzenden Platzhalters und Gestalters der Ideen Erhards hinein. Und dies in einer Partei, die Erhards Standbild zwar gerne mit Weihrauch umnebelt, vor einschneidender ordnungspolitischer Praxis aber eher zurückscheut.

### *Gerhard Stoltenberg als Wissenschaftsminister*

1965 wurde Stoltenberg dann an die Spitze des damals modernsten Ministeriums berufen, das von seinen Gründern als ein genuines Wirtschaftsressort konzipiert war. An dem Wissenschaftsministerium, dessen Chef Stoltenberg von 1965 bis 1969 in den Kabinetten Erhard und Kiesinger war, haben sich in der Geschichte der Bundesrepublik schon viele Männer und Frauen versucht. Stoltenberg war einer von denen, die dort bis heute Spuren hinterlassen haben.

Wie fast alle Angehörigen seiner Generation hatte auch Stoltenberg ein uneingeschränkt positives Verhältnis zur modernen Technik, also auch zur Nuklearwirtschaft, die seit Mitte der 50er Jahre in der Bundesrepublik mit beispielhafter Kompetenz und mit energiepolitisch sehr positiven Auswirkungen aufgebaut worden war – „das unverstandene Wunder“, haben das die Professoren Karl Winnacker und Karl Wirtz rückblickend in einer Darstellung genannt.

Während der Jahre, als Stoltenberg im Wissenschaftsministerium amtierte, war die Nuklearindustrie nicht wie später und bis heute durch eine prinzipiell technikfeindliche Partei und durch technikfeindliche *pressure groups* in der deutschen Öffentlichkeit bedroht, sondern durch die Verhandlungen zwischen den Kernwaffenmächten USA, UdSSR und Großbritannien über einen Nichtverbreitungsvertrag. Stoltenberg hat damals maßgeblich mit verhindert, dass die Bundesrepublik Deutschland durch eine Reihe von Knebelungsvorschriften aus der ersten Liga moderner Industriegesellschaften mit moderner Energieversorgung herausgeholt wurde. Bei dieser

Gelegenheit hat er übrigens auch erstmals bewiesen, dass er auf dem internationalen Parkett über sehr komplizierte Sachverhalte sicher zu verhandeln wusste.

Erwähnt sei auch, dass unter Gerhard Stoltenberg auch neue Forschungsschwerpunkte gesetzt wurden, die bis heute von unveränderter Aktualität sind. Damals stieg das Wissenschaftsministerium in die noch recht neue ökologische Meeresforschung ein. Eine weitere Innovation war die Förderung der Datenverarbeitung, für die der Terminus „Informatik“ ins öffentliche Bewusstsein gehoben wurde.

Stoltenberg profilierte sich also in diesem ersten Ministeramt als weit-schauender Modernisierer. Er proklamierte sich nicht selbst mit hohlen Ankündigungen zum Zukunftsminister, sondern er war es.

#### *Gerhard Stoltenberg als Ministerpräsident*

Von 1971 bis 1982 war Stoltenberg Ministerpräsident seines Heimatlandes Schleswig-Holstein. Lebensgeschichtlich gesehen waren das wahrscheinlich seine schönsten Jahre, obwohl die parlamentarischen Mehrheiten sehr knapp waren. Da seine Amtszeit in die lange Oppositionszeit der CDU im Bund fiel, war er auch auf Bundesebene wie zuvor schon maßgeblich tätig. Jedes Mal, wenn sich eine große Partei im Bund auf die Oppositionsbänke verwiesen sieht, werden die Ministerpräsidenten im Bundesrat zu Spielführern. Und wenn die bürgerliche Gesellschaft sowie die bundesdeutsche Wirtschaft die 13-jährige Dominanz der in jener Umbruchepoche auf mittlerer Ebene und in Teilen der Parteispitze recht linksideologischen SPD halbwegs intakt überstanden haben, so auch dank Stoltenbergs Führungskraft und Weitsicht beim „Mitregieren“ über den Bundesrat, wie die Journalisten das damals nannten.

Stoltenberg knüpfte in Schleswig-Holstein an die Leistungen der CDU-Ministerpräsidenten Friedrich Wilhelm Lübke und Kai-Uwe von Hassel an.

Längst war das nach dem Krieg von Flüchtlingen überschwemmte, stark agrarische Land mit den zerstörten Werften in Kiel nicht mehr „das Armenhaus“ der Bundesrepublik. Stoltenberg setzte die Modernisierung und Konsolidierung mit der ihm eigenen Umsicht fort.

Vielleicht darf eine persönliche Reminiszenz hier eingefügt werden. In den 70er Jahren war ich als Ordinarius in Hamburg tätig, so dass es aus der Nähe möglich war, Universitätspolitik, Schulpolitik und Verkehrspolitik im sozialdemokratischen Hamburg und im benachbarten Schleswig-Holstein zu vergleichen. Die Universität Hamburg war damals vom Gesetzgeber in einen teilweise chaotischen, schon früh als unbehaglich erkennbaren Umbruch gestoßen worden, während in Kiel eine reformerische Hochschulpolitik mit Augenmaß betrieben wurde. Das einstmals renommierte Hamburger Schulwesen ließ schon Anzeichen von GEW-induziertem Leistungsabfall erkennen, während Freunde und Kollegen, deren Kinder im schleswig-holsteinischen Umland aufs Gymnasium gingen, eher Positives zu berichten wussten. Aus Sicht eines bürgerlichen Hamburgers erschien das einstige Armenhaus Schleswig-Holstein als ein prosperierendes, funktionierendes, modernes Musterland und der so ausgeprägt tüchtige, bürgerlich solide, fröhliche und zupackende Kieler Ministerpräsident als ein politischer Hoffnungsträger.

### *Gerhard Stoltenberg als Finanzminister*

Die wichtigste politische Leistung Gerhard Stoltenbergs war sicherlich die wiederum recht lange Amtszeit als Bundesfinanzminister in den Regierungen Helmut Kohls vom Oktober 1982 bis zur Regierungsumbildung im April 1989. Hans Apel, sein Dauerwidertsacher auf Seiten der SPD, der ihm nichts schenkte, vermerkte in den Jahren, da Stoltenberg fast unangefochten dominierte, im Tagebuch: „Er hat eine zentrale Machtposition.“

Dieser Sozialdemokrat, der die Möglichkeiten und Grenzen selbst großer Bundesfinanzminister, zu denen Gerhard Stoltenberg zweifellos gehörte,

genau kannte, hat zudem mit Blick auf dessen Siege und Niederlagen ein paar Sätze formuliert, die es in sich haben und die es verdienen würden, in der Eingangshalle des Berliner Finanzministeriums, wo jetzt Hans Eichel residiert, auf einer Steintafel eingemeißelt zu werden: „Ich weiß aus eigener Erfahrung,“ – so Apel in Bezug auf Stoltenberg – „dass Finanzminister auf Dauer keine Chance haben, ihr hohes Ansehen zu bewahren. Bei unserer chronisch schlechten Kassenlage, der hohen jährlichen Neuverschuldung hat der Finanzminister die Wahl, entweder anhaltend zu allen aus seiner Sicht überzogenen Ausgabenwünschen nein zu sagen, dann wird er bei seinen Kabinettskollegen und allen Interessierten zum bestgehassten Politiker. Oder er zieht seine Spendierhosen an, dann verliert er sein Renommee als sparsamer Hausvater. Ein sparsamer Hausvater kann der Finanzminister aber nur sein, wenn ihn der Bundeskanzler uneingeschränkt unterstützt.“

Stoltenbergs Platz in der Geschichte der Bundesrepublik – das war also damals für sieben lange Jahre der Feuerstuhl des Bundesfinanzministers. Fragen wir nicht, was er gewollt hat und wie er es durchsetzte und durchzusetzen suchte (dies wird die Forschung noch lange beschäftigen), sondern was er tatsächlich erreicht hat.

Ich nenne nur zwei seiner erinnerungswürdigen Erfolge. Als er 1982 sein Amt übernahm, lag die Staatsquote bei 51,9 Prozent, die den wirtschaftenden Individuen und den Kapitalgesellschaften entzogen wurden, größtenteils zum Zweck der Sozialtransfers mit überall eingebauten Umverteilungskomponenten und mit entsprechender Strangulierung der wirtschaftlichen Dynamik. 1989, als der Konsolidierer Stoltenberg aus dem Amt schied, war die Staatsquote auf 45,8 Prozent zurückgegangen. Zwar gelang es nicht, die für das Wachstum so günstigen Bedingungen der 50er und 60er Jahre wieder zu erreichen. 1969, am Ende der CDU-geführten bürgerlichen Regierungen, hatte die Staatsquote noch bei 39 Prozent gelegen, um

dann unter Bundeskanzler Willy Brandt auf 45 Prozent emporzuklettern. Aber unter Stoltenberg wurde der Negativtrend doch gebrochen.

Von einer bestimmten Belastungsgrenze an erzwingt jede Erhöhung der Staatsquote um 1 Prozent eine individuell und kollektiv durchaus spürbare Einengung von Freiheitsspielräumen. Wenn aber die Staatsquote um 6,1 Prozent, wie unter Stoltenberg, abgesenkt wird (ein ganz einzigartiger Vorgang in der jüngeren Geschichte der Bundesrepublik), so bedeutet das eine von allen spürbare große Erweiterung der Freiheitsspielräume.

Entsprechend steigerte sich die Dynamik der Wirtschaft. 1989, als plötzlich die Herausforderung der Wiedervereinigung anstand, befanden sich die westdeutsche Wirtschaft und die öffentlichen Haushalte wieder in guter Verfassung.

Dies ist eine zweite erinnerungswürdige Leistung des Bundesministers der Finanzen, Gerhard Stoltenberg. Zwischen 1982 und 1989 hat er, ohne zu wissen, wozu das Potenzial schließlich gebraucht würde, jene wirtschaftlichen und auch die wirtschaftspsychologischen Voraussetzungen geschaffen, die es im entscheidenden Moment erlaubten, dass sich die Bundesrepublik zahlungsfähig, selbstbewusst, optimistisch und ohne jedes Zögern die Sisyphusaufgabe einer Sanierung der bankrotten DDR und eines gewissen Loskaufs von der Sowjetunion aufladen konnte. Von den großen Protagonisten der Wiedervereinigungspolitik ist zu Recht viel die Rede. Gelegentlich sollte man sich aber auch an den Mann erinnern, dem es mehr als jedem anderen zu verdanken ist, dass dieser einmalige Kraftakt in den ersten Jahren, auf die es wesentlich ankam, auch finanzierbar war.

### *Stoltenberg als Verteidigungsminister*

Neben dem Amt des Bundeskanzlers und des Bundesfinanzministers gibt es in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland noch einen dritten

Feuerstuhl – das Amt des Bundesministers der Verteidigung auf der Bonner Hardthöhe.

Stoltenberg hat auch dieses ihm ursprünglich ganz fremde Ministerium nach raschester Einarbeitung in drei entscheidenden Jahren mit der ihm eigenen Souveränität und Umsicht geleitet. Oft besteht eine große staatsmännische Leistung nicht nur darin, was man anstößt, tut und voranbringt, sondern genauso darin zu wissen, wie man Fehler umsichtig vermeidet.

Von außen betrachtet, hat es zwar den Anschein, als ob große historische Umwälzungen, sind sie erst einmal in Gang gekommen, mit Naturgewalt weiterrollen bis zum guten Ende. Leider ist das aber nicht so: Selbst einzelne Missgriffe in labiler Lage können verhängnisvolle Konsequenzen haben. Stoltenberg, längst einer der erfahrensten Minister, den die Bundesrepublik je hatte, hat die so urplötzlich fällige Neugestaltung der deutschen Sicherheitspolitik sicher in Gang gebracht und Missgriffe vermieden. Er hatte dabei sehr fähige Helfer – sowohl als es darum ging, die DDR in den Verteidigungsbereich der Bundesrepublik einzubeziehen und die NVA aufzulösen, als auch bei der Frage, wie mit den noch in der DDR stationierten russischen Divisionen umzugehen sei, und nicht zuletzt bei der Ingangsetzung der Schrumpfung der Bundeswehr und bei den Anfängen einer Neustrukturierung der atlantischen Allianz.

Doch der Chef ist letztlich einsam. Geht alles gut, so wird dies für selbstverständlich genommen, läuft auch nur die kleinste Sache schief, so zögert niemand, die Presse inbegriffen, die Verantwortung ganz allein beim allerhöchsten Kriegsherrn abzuladen.

Die Minister auf der Hardthöhe sind erfahrungsgemäß zumeist wegen Vorgängen, die zu Affären aufgeblasenen wurden und bei denen man aus heutiger Sicht über die damalige Aufgeregtheit nur den Kopf schütteln kann, aus dem Amt geschieden. Diesem Gesetz der Serie ist auch Gerhard Stoltenberg zum Opfer gefallen.

In seinen hohen Ämtern blieb Gerhard Stoltenberg nicht immer nur ein Glückskind. Die Welt der Politik in argwöhnischen und von notwendigem Streit erfüllten Verfassungsstaaten ist nun einmal so beschaffen, dass auch die Glückskinder, zu denen Stoltenberg lange Zeit doch zu gehören schien, übelste Nackenschläge einstecken müssen. Doch eben darin zeigt sich der Charakter. Der Stil, in dem Stoltenberg jeweils aus den von ihm geführten Ministerien ausschied und wie er sich Jahre danach als *elder statesman* verhalten hat, war vorbildlich.

*Gerhard Stoltenberg – ein Leben im Dienst am Staat*

Bisher wurde vor allem – und auch dies aus Zeitgründen nur andeutungsweise – von Stoltenbergs Weg in die Politik, von seinem Wollen und von seinen Leistungen gesprochen. Wenn wir aber bereit sein sollen, einem hervorragenden Spitzenpolitiker in unserer Erinnerung einen Ehrenplatz in der Geschichte der Bundesrepublik einzuräumen, dann nicht allein aufgrund seines politischen Wollens, seines politischen Könnens und seiner nachweislichen politischen Leistung. Wir prüfen auch seinen Charakter und wir würden zögern, jemanden als ganz vorbildlich zu bezeichnen, der charakterliche Grauschleier aufweist, über die man nicht leichthin hinwegsehen kann.

Auch in dieser Hinsicht stimmte bei Stoltenberg alles. Ein glückliches Naturell. In sich ruhend, humorvoll, doch das nie nach außen hin aufgesetzt und nie zu Späßen auf Kosten Dritter aufgelegt. Hektik lag ihm überhaupt nicht. Von verzehrendem persönlichem Sendungsbewusstsein war er nicht getrieben. Intrigen, wie sie ansonsten gang und gäbe sind, in Tateinheit mit übler Nachrede, die sich in Hintergrundgesprächen, in hingestreuten Indiskretionen, in rasch dementierten Reden oder Reaktionen auf Talkrunden äußern, waren von ihm nicht zu erwarten.

Über Moralität, Machtverliebtheit und Grundsatztreue in der deutschen Politik ließe sich vieles sagen. Gerhard Stoltenberg jedenfalls war unbe-

dingt sachbezogen und nicht selbstbezogen. In einem politischen Umfeld, wo Kumpelhaftigkeit und augenzwinkernde Kameraderie eher die Regel als die Ausnahme sind, blieb er ein Herr. Er verstand es, Distanz zu halten, war ungeschwätzig, erfreulich diskret, zuverlässig in seinen Versprechungen, aber persönlich unverletzend in seinen Reden und Diskussionsbeiträgen. Angesichts der gewiss vielfach unvermeidlichen Schwammigkeit politischer Stellungnahmen waren seine Beiträge, zu welchem Thema er sich auch äußerte, fast durchgehend ein Muster an Präzision.

Wie wenige andere hat Gerhard Stoltenberg es zeitlebens verstanden, seine Rolle als Mitglied einer Partei und die Aufgaben als Inhaber hoher Staatsämter miteinander zu verbinden. Zwar war er seit 1947 in der CDU aktiv, somit ein CDU-Politiker „der ersten Stunde“. Aber seine Ministerämter oder das Amt des Ministerpräsidenten hat er in erster Linie als Dienst am Staat und am deutschen Volk betrachtet, nicht als Dienst an der Partei, und schon gar nicht als Dienst an sich selbst.

Ob und warum ausgerechnet Politiker die Welt verbessern könnten, hat man nie von ihm gehört. Er war nicht ausgeprägt skeptisch, aber gelassen, denn er wusste genau, dass selbst Könner seines Schlages den Gang der Geschichte allenfalls auf mittlere Sicht beeinflussen können, und auch das nur recht bedingt. Von den in unserem dekadenten und glaubenslosen Zeitalter vielberufenen preußischen oder christlichen Tugenden pflegte er nicht zu reden. Es genügte ihm, danach zu leben.

Somit gehörte das heutige Allerweltswort Vision nicht zu seinen Lieblingsvokabeln. In diesem Punkt hielt er es mit Adenauer, der gelegentlich bemerkte, man müsste eigentlich den „Faust“ auf den Index setzen.

Wie wir wissen, haben die westlichen Gesellschaften, die unsere mit inbegriffen, zu Recht oder zu Unrecht von ihren Politikern keine allzu hohe Meinung. Man wählt sie oder wählt sie ab, man nutzt sie und verachtet sie gleichzeitig, doch der Respekt vor ihrem gesunden Menschenverstand und



vor ihrer Sachkenntnis hält sich in Grenzen, desgleichen das Vertrauen in ihre Moralität.

In dieser Hinsicht war Stoltenberg ein Unikat. Seine Sachkenntnis und sein Urteilsvermögen, bezogen auf die großen Zusammenhänge wie auf das Detail, das stimmen muss, wurden allgemein bewundert, aber genauso seine Moralität. Als Nigel Lawson, Stoltenbergs britischer Amtskollege in den 80er Jahren, in einem voluminösen Memoirenband, betitelt „The View from No. 11“, den von ihm sehr geschätzten Stoltenberg zu porträtieren unternahm, tat er das mit einem knappen Satz, wie dies nur Engländer können: „Gerhard Stoltenberg, a tall, silver-haired man of total integrity ...“.

*Total integrity* – Wenn man als Mitglied der CDU in den letzten Jahrzehnten immer wieder und trotz vielem stolz darauf war, dieser Gemeinschaft anzugehören, dann nicht zuletzt beim Blick auf die herausragende, vertrauenswürdige und integre Gestalt Gerhard Stoltenbergs. So wird er nicht nur als Platzhalter der Ideen Ludwig Erhards in Erinnerung bleiben, sondern zugleich auch als moralisches Vorbild. Und das ist der Grund, weshalb die CDU, doch genauso unser ganzes Vaterland, durch seinen viel zu frühen Tod ärmer geworden ist. Die CDU und die Bundesrepublik Deutschland als ganze aber würden innerlich reicher, wenn sie sich „den großen Klaren aus dem Norden“ zum Vorbild nähmen. ■

# Die Autoren

*Friedrich Merz*, Mitglied des Deutschen Bundestages.

*Dr. Wolfgang Schäuble*, Mitglied des Deutschen Bundestages.

*Prof. Dr. Hans-Peter Schwarz*, Professor em. für Wissenschaft von der Politik und Zeitgeschichte an der Universität Bonn.

*Dr. Bernhard Vogel*, Ministerpräsident des Landes Thüringen, Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung.

# Anhang

# Gerhard Stoltenberg – Biographie und politische Ämter

29. September 1928	geboren in Kiel, evangelisch, verheiratet, zwei Kinder
1944 – 1945	Wehrdienst
1947	Mitglied der CDU
1949	Abitur Studium der Geschichte, Sozialwissenschaften und Philosophie an der Universität Kiel
1951 – 1955	Landesvorsitzender der Jungen Union Schleswig-Holstein
1954	Promotion, Dr. phil. mit der Dissertation: „Der Deutsche Reichstag: 1871 – 1873“
1954 – 1957	Mitglied des Landtages Schleswig-Holstein
1955 – 1961	Bundesvorsitzender Junge Union
1957 – 1971	Mitglied des Deutschen Bundestages
1960	Habilitation für Neuere Geschichte an der Universität Kiel mit der Arbeit: „Politische Strömungen im schleswig-holsteinischen Landvolk 1918-1933: ein Beitrag zur politischen Meinungsbildung in der Weimarer Republik“
1965	Direktor bei der Friedrich Krupp GmbH in Essen
1965 – 1969	Bundesminister für wissenschaftliche Forschung
1969 – 1971	Stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion
1969 – 1992	Mitglied im Präsidium der CDU
1971 – 1989	Landesvorsitzender der CDU Schleswig-Holstein
1971 – 1982	Ministerpräsident von Schleswig-Holstein
1982 – 1989	Bundesminister der Finanzen
1983 – 1998	Mitglied des Deutschen Bundestages

1989 – 1992	Bundesminister der Verteidigung
1992 – 1995	Koordinator für die deutsch-französischen Beziehungen
1993 – 2001	Stellvertretender Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
23. November 2001	verstorben in Bonn-Bad Godesberg

# Gerhard Stoltenberg – Schriften und Beiträge\*

## *Monographien*

Der deutsche Reichstag: 1871-1873. – Düsseldorf: Droste, 1955. - 216 S.  
(Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien; 7) (*Diss. von Gerhard Stoltenberg 1954*)

Für soziale Marktwirtschaft im Dienst des Menschen. - Bonn: Verl. Informationen für die Wirtschaft, 1981. - 16 S.

Hochschule, Wissenschaft, Politik: zwölf Beiträge. - Frankfurt/M.: Ullstein, 1968. - 155 S.

Künftige Perspektiven deutscher Sicherheitspolitik. - Meckenheim: Streitkräfteamt 1990. - 23 S. (Informationen zur Sicherheitspolitik)

Moderne Bildungspolitik – Dienst an der Familie: Familienbund der Deutschen Katholiken, Bundesgeschäftsführung. - München, 1973. - 12 S.

Politische Strömungen im schleswig-holsteinischen Landvolk 1918-1933: ein Beitrag zur politischen Meinungsbildung in der Weimarer Republik / Gerhard Stoltenberg. - Düsseldorf: Droste, 1962. - 218 S. - (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien; 24) (*Habil.-Schr. von Gerhard Stoltenberg*)

Schleswig-Holstein - heute und morgen. - Rendsburg: Moeller, 1978. - 112 S.

Sicherheitspolitische Herausforderungen für das geeinte Deutschland. - Bonn: Bundesmin. für Verteidigung, 1991. - 19 S.

---

\* Zusammengestellt von Hildegard Kregel, Leiterin der Bibliothek der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Soziale Marktwirtschaft: Grundlagen, Entwicklungslinien, Perspektiven / Otto Schlecht; Gerhard Stoltenberg (Hrsg.) ... im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. und der Ludwig-Erhard-Stiftung e.V. - Freiburg im Breisgau: Herder, 2001. - 239 S.

Staat und Wissenschaft: Zukunftsaufgaben der Wissenschafts- und Bildungspolitik. - Stuttgart: Seewald, 1969. - 85 S.

Vertrauen in der Politik. - Bonn: Evangelischer Arbeitskreis der CDU/CSU, um 1980. - 11 S.

Wendepunkte: Stationen deutscher Politik 1947 bis 1990. - Berlin: Siedler, 1997. - 383 S.

#### *Aufsätze*

Aufbauleistungen der Sozialen Marktwirtschaft 1949-1969. - In: Eichholzbrief 1979, H. 2. - S. 12-22.

Anfänge der schleswig-holsteinischen EG-Politik. - In: Festschrift für Helmut Lemke zum 70. Geburtstag / Uwe Barschel (Hg.). - Neumünster: Wachholtz 1977. - S. 82-88.

Der Ausbau und Neubau von wissenschaftlichen Hochschulen als künftige Gemeinschaftsaufgabe der Bundes und der Länder. - In: Zeitschrift für Rechtspolitik 2 (1969), 8. - S. 185-193.

Bildungspolitik in der Gesellschaft von morgen. - In: Politik für die Zukunft : die Reform des deutschen Bildungswesens; 4. Kulturpolit. Kongreß der CDU und CSU Deutschlands, Bad Godesberg, 28.2.-1.3.69. - Bonn: CDU, 1969. - S. 18-29.

Die CDU – Partei der Sozialen Marktwirtschaft. - In: In Verantwortung für Deutschland – 50 Jahre CDU / Hrsg. von Gerd Langguth. - Köln: Böhlau, 1996. - S. 85-98.

Christlich-Demokratische Verantwortung für Gesellschaft und Wirtschaft der 70er Jahre. - In: Evangelische Verantwortung 1969, 9. - S. 10-12.

Common Security Interests of Europe and the ASEAN-States: A Perspective from Europe. - In: Common Security Interests: Europe and ASEAN; Speeches presented at the Symposium ... 21 November 1997 / Konrad-Adenauer-Stiftung; Außenstelle Manila. - Manila, 1998. - S. 9-15.

Die Deutschen während der NS-Diktatur: die Goldhagen-Kontroverse im Kontext der Geschichtsschreibung. - In: Macht und Zeitkritik: Festschrift für Hans-Peter Schwarz zum 65. Geburtstag. - Paderborn: Schöningh, 1999. - S. 75-88.

L' Economia Sociale di Mercato: Esperienze Tedesche - Necessità di Riforme; Prospettive Europee e Internazionali; Conferenze, Roma, 25 marzo e 1 giugno 1999 / Fondazione Konrad Adenauer, Sede di Roma. - Rom: KAS, 1999. - 59 S.

Une économie sans entraves: entretiens. - In: Politique internationale 1986, 32. - S. 7-14.

Der Erfolg der Großen Koalition. – In: Begegnungen mit Kurt Georg Kiesinger: Festgabe zum 80. Geburtstag / Hg. von Dieter Oberndörfer. - Stuttgart: DVA, 1984. - S. 329-334.

Ethisch verantwortbare Politik kann nicht ohne Macht auskommen: Sicherheitspolitik in den 90er Jahren – die Zukunftsaufgaben der Bundeswehr. - In: Beiträge zur Konfliktforschung 20 (1990), 2. - S. 5-16.



Europäische Einigungspolitik im neuen Kräftefeld der Weltmächte. – In: Europa-Archiv 27 (1972), 15. - S. 511-518.

Europäische Sicherheitspolitik und transatlantisches Verhältnis in einer Zeit des Wandels. - In: Soldat und Technik 34 (1991), 6. - S. 373-376.

Finanzpolitik als Gestaltungsaufgabe. - In: Leidenschaft zur praktischen Vernunft: Helmut Schmidt zum Siebzigsten / Hrsg. von Manfred Lahnstein und Hans Matthöfer. - Berlin: Siedler, 1989. - S. 453-469.

Forschungspolitik: ein Überblick über Leistungen und Ziele der Forschungspolitik der Bundesregierung. - Bonn: Wirtschaftsrat der CDU, 1969. - 28 S. (Zum Dialog; 19)

Führungsauswahl in der Demokratie. – In: Geschichte und Gegenwart: Festschrift für Karl Dietrich Erdmann / hrsg. von Hartmut Boockmann, Kurt Jürgensen, Gerhard Stoltenberg. - Neumünster: Wachholtz, 1980. - S. 531-540.

Für eine Politik der Freiheit und sozialen Verantwortung – Ludwig Erhards Werk und Vermächtnis. - In: Soziale Marktwirtschaft und freiheitliche Demokratie – Ludwig Erhards Erbe für die Zukunft / Gerhard Stoltenberg ... Kiel: Hermann-Ehlers-Akademie der Hermann Ehlers Stiftung e.V., 1977. - S. 5-14.

Henning Schwarz als Rechtspolitiker und Parlamentarier in Land und Bund. - In: Ethik in der Politik: Henning Schwarz zum Gedenken / bearb. für die Hermann-Ehlers-Stiftung von Walter Bernhardt und Hans Hattenhauer. - Kiel: Schmidt & Klaunig, 1994. - S. 11-22.

Internationale Kooperation in Wissenschaft und Forschung. - In: Außenpolitik 17 (1966), H. 5. - S. 261-264.

Konrad Adenauer und die Soziale Marktwirtschaft. - In: Die politische Meinung 45 (2000), H. 373. - S. 21-25.

Konventionelle Abrüstung. - In: Civis 1990,1. - S. 17-23.

Legislative und Finanzverfassung 1954/55: Parlamentarische Willensbildung in Bundestag, Bundesrat und Vermittlungsausschuss. - In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 13 (1965), 3. - S. 236-271.

Ludwig Erhard und Karl Schiller – Gegensätze und Gemeinsamkeiten. - In: Soziale Marktwirtschaft als historische Weichenstellung: Bewertungen und Ausblicke; eine Festschrift zum hundertsten Geburtstag von Ludwig Erhard; Ludwig Erhard 1897-1997 / Hrsg.: Ludwig-Erhard-Stiftung, Bonn. Red. ... : Horst Friedrich Wünsche]. - Bonn, 1997. - S. 195-204.

Ludwig Erhards historische Leistung. - In: Soziale Marktwirtschaft in der Bewährung / Hans Jürgen Rösener ... - Sankt Augustin: Konrad-Adenauer-Stiftung, 1997. - S. 7-14. (Aktuelle Fragen der Politik; 45)

Die ökonomische und gesellschaftliche Bedeutung des Wachstums. - In: Wachstum – warum, wozu, wodurch?: Referate, Statements und Diskussionsbeiträge; 3. wissenschaftliches Forum des Instituts der Deutschen Wirtschaft, Nov. 1977. - Köln: Dt. Instituts-Verl., 1978. - S. 37-49.

Der Osten wendet sich zum Westen: Neue Herausforderungen durch Veränderungen in Osteuropa. - In: Information für die Truppe 1990, 1. - S. 4-21.

Plädoyer für innovatives Denken. - In: Europa-Archiv 49 (1994), 7. - S. 203-208.

Polen und die Erweiterung der Europäischen Union. - In: Internationale Zusammenarbeit – Herausforderung für Politik und Gesellschaft; Fest-

schrift zum 60. Geburtstag von Josef Thesing / hrsg. von Franz-Josef Reuter und Wilhelm Hofmeister. - Bornheim 1997. - S. 26-30.

Politisch war Bonn die Metropole. - In: Abschied von Bonn / Hermann Schäfer (Hrsg.) - Berlin : Propyläen, 1999. - S. 211-233.

Sicherheitspolitik im Umbruch der Weltpolitik. - In: Europäische Sicherheit 41 (1992), 3. - S. 135-137.

Sicherheitspolitische Verantwortung während der „friedlichen Revolution“ in Ost und West. - In: Vom Kalten Krieg zur deutschen Einheit: Analysen und Zeitzeugenberichte zur deutschen Militärgeschichte 1945 bis 1995 / Bruno Thoß (Hrsg.); im Auftr. des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes. - München : Oldenbourg, 1995. - S. 447-452.

Solide Finanzpolitik als Grundlage einer stabilen Demokratie. – In: Union alternativ / Gerhard Mayer-Vorfelder und Hubertus Zuber (Hg.) . - Stuttgart: Seewald, 1976. - S. 251-262.

Staat und Kirche. - In: Evangelische Verantwortung, 1974, H. 12. - S. 1-4.

Der Standort Deutschland – Trends, Stärken und Schwächen. - In: Wirtschaft trifft Politik: Von der Wirtschafts- und Währungsunion / Brigitte Baumeister ... - Sankt Augustin: Konrad-Adenauer-Stiftung, 1998. - S. 11-19. (Aktuelle Fragen der Politik ; 53)

Stellenwert der Investitionen in der mittelfristigen Wirtschaftspolitik: Vortrag. - In: Investitionen – Element der Zukunftssicherung: Referate, Thesen und Diskussionsbeiträge; gemeinsames Symposium des Instituts der Deutschen Wirtschaft und des Vereins Deutscher Maschinenbau-Anstalten. - Köln: Dt. Instituts-Verl., 1976. - S. 131-152.

Student und Politik. - In: Aus Politik und Zeitgeschichte 18 (1968), B 18, S. 3-8.

Die transatlantische Allianz: lebenswichtiger Faktor der Zukunft. - In: Europäische Wehrkunde 39 (1990), 3. - S. 136-144.

Universität und Gesellschaft – ihre gegenseitige Verantwortung als die gemeinsame Sache. - In: Integritas: geistige Wandlung und menschliche Wirklichkeit / Dieter Stolte und Richard Wisser (Hg.). - Tübingen: Wunderlich, 1966. - S. 466-479.

Unternehmerisches Engagement im Wandel der Zeit. - In: Am Anfang unserer Zukunft: Weichenstellungen für das 21. Jahrhundert; Reinfried Pohl zum 70. Geburtstag / Hrsg. von Friedhelm Ost. - Stuttgart: DVA, 1998. - S. 241-251.

Veränderungen in Osteuropa: Herausforderung für die Außen- und Wirtschaftspolitik.

In: Orientierungen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik 1989, 42. - S. 2-7.

Die wachsende Verantwortung des vereinten Deutschlands. - In: Europäische Sicherheit 40 (1991), 3. - S. 137-144.

„Die wirtschaftliche Gesamtentwicklung war ermutigend ...“: eine Bilanz der Wirtschafts- und Finanzpolitik 1982-1990. - In: Historisch-Politische Mitteilungen / Archiv für Christlich-Demokratische Politik 8 (2001). - S. 145-152.

Ziele und Aufgaben der Steuerpolitik. - In: Steuervereinfachung gegen Staatsverdrossenheit / Deutscher Steuerberaterverband e.V.; Deutscher Steuerberatertag. - Bonn, 1987. - S. 91-103.

Zukunftsorientierung der Wirtschafts- und Finanzpolitik. – In: Sparen sichert die Zukunft: Deutscher Sparkassentag 1983 ... am 27. und 28. April 1983 in Frankfurt. - Stuttgart: Dt. Sparkassenverl., 1983. - S. 158-170.

Zukunftsprobleme und Sinnfragen aus der Sicht der CDU. - In: Bürger und Parteien: Ansichten und Analysen einer schwierigen Beziehung / hg. von Joachim Raschke. - Opladen. Westdt. Verl. 1982. - S. 139-152.

Zur Neuorientierung deutscher Politik seit 1982. - In: Zwischen Pflicht und Neigung: Festschrift für Karl-Günther von Hase / Hrsg. von Günter Diehl und Dieter Stolte. - Mainz: v. Hase & Koehler 1988, S. 109-117.

*Regierungserklärungen und politische Grundsatzreden*

Die Bundeswehr in den neunziger Jahren: Erklärung der Bundesregierung, abgegeben vor dem Deutschen Bundestag am 7. Dezember 1989. - In: Bundeswehr in den 90er Jahren. - Bonn: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 1990. - S. 7-24.

Die CDU in Schleswig-Holstein: Aufgaben und Ziele – Grundsatzrede aus der Grossveranstaltung der CDU Schleswig-Holstein am 31. März 1973 in Kiel. - Kiel: CDU-LV Schleswig-Holstein, 1973. - 12 S.

Die Einheit unserer Nation – heute und morgen. – In: Die Einheit unserer Nation: Ansprachen zur Feierstunde der Schleswig-Holsteinischen Landesregierung am 17. Juni 1973 in Lübeck. - Kiel, 1973. - S. 3-7. (Gegenwartsfragen ; 33)

Für den Frieden – aus christlicher Verantwortung: (24. Bundestagung vom 13. - 15. Juni 1980 in Wolfsburg). - Bonn: Evangelischer Arbeitskreis der CDU/CSU, 1980. - 11 S.

Neue Aufgaben der Bildungs- und Wissenschaftspolitik in der Bundesrepublik Deutschland: Rede vor dem bildungspolitischen Kongress der CDU am 30. Januar 1971 in Lübeck. - Kiel: CDU-LV Schleswig-Holstein, 1971. - 14 S.

Notwendige Zukunftsaufgaben der Wissenschaftspolitik. - Bonn: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 1968. - 19 S. (Sonderdruck aus dem Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung; 17)

Unsere Verantwortung für eine gute Zukunft: Ausgewählte Reden 1982-1986. - München: Olzog, 1986. - 191 S.

Die wirtschaftliche Zukunft unseres Landes: Rede vom 23. September 1981 anlässlich der Mitgliederversammlung des Wirtschaftsrates der CDU in Kiel. - Bonn: Verl. Information für die Wirtschaft, 1982. - 23 S. (Information / Wirtschaftsrat der CDU; 17)

Zukunftsaufgaben deutscher Wissenschaftspolitik: Vortrag, gehalten am 28.1.1966 vor dem Wirtschaftsbeirat der Union e.V. in München. - Bonn, 1966. - 20 S.

Zur Auseinandersetzung um den Norddeutschen Rundfunk: Rede vor dem Schleswig-Holsteinischen Landtag am 14. Juli 1977. - Kiel: Presse- und Informationsamt der Landesregierung, 1977. - 51 S.

*Biographische Skizzen und Interviews*

Brügge, Bernd: Über Gerhard Stoltenberg: Biographische Skizzen. - Stuttgart: Verl. Bonn Aktuell, 1982. - 79 S.

Dr. Gerhard Stoltenberg (CDU): Mitglied des Bundestages von 1957 bis 1971 und von 1983 bis 1998 (Interview mit Stefan Reker). – In: Der Deutsche Bundestag: Geschichte und Gegenwart im Spiegel von Parlamentariern aus fünf Jahrzehnten; mit 81 Fotos / Stefan Reker. – Berlin: edition q, 1999. - S. 169-181.

Herles, Helmut: Gerhard Stoltenberg (Schleswig-Holstein) 1977-1978. - In: Das Parlament der Regierenden: 40 Jahre Bundesrat; eine Chronik seiner

Präsidenten / Helmut Herles. - Bonn: Verl. Bonn Aktuell, 1989. - S. 435-450.

Innenansichten zur Außenpolitik / mit Gerhard Stoltenberg sprach Ewald Hetrod. – In: Die politische Meinung 43 (1998), H. 342. - S. 31-38.

Krause-Brewer, Fides: Gefragt: Dr. Gerhard Stoltenberg. - Bornheim: Zirngibl, 1985. - 96 S.

Krause-Brewer, Fides: Gerhard Stoltenberg. - In: Vom Brahmsee bis Shanghai: Begegnungen mit Leuten von Format / Fides Krause-Brewer. - München: Knaus, 1987. - S. 238-245.

Ludwig-Erhard-Medaille für Verdienste um die Soziale Marktwirtschaft: Verleihung am 29. September 1999 an Gerhard Stoltenberg / Mit Beitr. von Otto Schlecht ... - Bonn: Ludwig-Erhard-Stiftung, 1999. - 56 S.

Menschen unserer Zeit: Gerhard Stoltenberg; Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, der Kirche, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft / Akademie Kontakte der Kontinente <Bonn>. - Luzern: Publikationsbüro AG, 1969. - o.Z.

Pursch, Günter: Ein „Kühler Klarer“ aus dem Norden: Gerhard Stoltenberg wird 65. - In: Das Parlament 43 (1993), 38/39. - S. 20.

Pusch, Hanns Ulrich: Gerhard Stoltenberg: ein Porträt. - Freudenstadt: Eurobuch-Verl., 1971. - 76 S. (Persönlichkeiten der Gegenwart ; 17)

Stoltenberg, Gerhard: Erinnerungen. - In: Ludwig Erhard: Beiträge zu seiner politischen Biographie; Festschrift zum fünfundsiebzigsten Geburtstag / hrsg. von Gerhard Schröder ... - Frankfurt/M.: Propyläen, 1972. - S. 625-631.

Stoltenberg, Gerhard: Erinnerungen und Entwicklungen: deutsche Zeitgeschichte 1945-1999. - Hamburg: Mittler, 1999. - 132 S.

Vogel, Bernhard: Gerhard Stoltenberg - Ein Leuchtturm der deutschen Politik. - In: Die politische Meinung 47 (2002), H. 388. - S. 71-75.

Wiedemeyer, Wolfgang: Gefragt: Gerhard Stoltenberg. - Bornheim: Zirn-  
gibl, 1975. - 95 S.



# Prolog „Soziale Marktwirtschaft“\*

*Gerhard Stoltenberg/Otto Schlecht*

„Beständig ist allein der Wandel“, diese Erkenntnis ist heute aktueller denn je. Die Auswirkungen der Globalisierung haben unser Gemeinwesen erfasst und setzen seine Organisationsstrukturen unter Anpassungszwang. Der Übergang vom Maschinen- zum Informationszeitalter fordert seinen Tribut: Bewährte Ordnungen und Institutionen, aber auch anerkannte Leitbilder stehen auf dem Prüfstand des internationalen Wettbewerbs und verlangen nach neuen Begründungen. Angesichts der tiefgreifenden und bei weitem noch nicht abgeschlossenen Umstrukturierungen in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft zeigt die Konsenskultur der Bundesrepublik Deutschland nicht mehr zu übersehende Risse. Doch nicht nur der öffentliche Bereich ist vom Wandel betroffen, auch im Privaten zeichnen sich Veränderungen ab: Traditionelle Lebensformen erscheinen fraglich. In Ausbildung erworbenes Wissen und im Beruf gewonnene Erfahrung zählen immer weniger. Die neuen Tugenden heißen Mobilität, Flexibilität, Ungebundenheit, Wendigkeit. Die Globalisierung und ihre Auswirkungen schüren neue Zukunftsängste. Aber hinter ihnen verbergen sich noch immer altbekannte Sorgen: Sorgen um Arbeitsplätze und Einkommen, Sorgen um die Stabilität der Währung und die soziale Sicherung, und in jüngster Zeit haben sich unter dem Stichwort BSE Sorgen um die Ernährung verbreitet, die lange Zeit vergessen schienen.

In einer solchen Situation der Unsicherheit suchen Menschen nach Halt und Orientierung. Der Blick richtet sich verständlicherweise auf Bewährtes

---

\* Dieser Prolog ist ein Nachdruck aus: Otto Schlecht / Gerhard Stoltenberg: Soziale Marktwirtschaft – Grundlagen, Entwicklungslinien, Perspektiven, Herder Verlag, Freiburg / Basel / Wien 2001, herausgegeben im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. und der Ludwig Erhard-Stiftung e.V.

und sucht in ihm eine verlässliche Stütze. Für den Bereich der Wirtschaft ist ein solcher Orientierungspunkt die Soziale Marktwirtschaft. Sie war und ist für viele Menschen – nicht nur in Deutschland – Symbol für Sicherheit und Wohlstand. Über Parteigrenzen und Interessengegensätze hinweg gilt die Soziale Marktwirtschaft als Garant für sozialen Frieden und wirtschaftliche Effizienz.

Die wirtschaftspolitische Ordnung, in und mit der wir heute leben, erhielt ihre Gestalt in der unmittelbaren Nachkriegszeit, in einem Zeitraum, der von großen Problemen und dem Bewusstsein eines Neuanfangs beherrscht war. Der Blick auf diese Zeit kann hoffnungsvoll stimmen: Denn im Vergleich zur Lage in der „Stunde Null“ im Jahr 1945 sind die heute zu lösenden Probleme – so dringlich sie sein mögen – doch von bescheidenerer Dimension und geringerer sozialer Schärfe. Zudem verfügen wir jetzt – durch den Stand unserer Wissenschaft und durch das erreichte Wohlstandsniveau – über weitaus bessere Möglichkeiten, um akute Probleme zu lösen.

Die Kapitulation des Deutschen Reichs am 8. Mai 1945 markiert eine Niederlage, deren Totalität mit keinem anderen Datum der deutschen Geschichte vergleichbar ist. Sie war eine militärische und wirtschaftliche Niederlage. Doch angesichts der verbrecherischen Kriegsziele und der Auslöschung von Millionen Menschenleben bedeutete diese Niederlage viel mehr: Sie stellt den moralischen Tiefpunkt in der historischen Entwicklung Deutschlands dar. Vor diesem Hintergrund konnte ein politischer Neuanfang in Deutschland nur dann eine Chance haben, wenn es gelang, Staat und Wirtschaft auf eine neue, dauerhaft tragfähige moralische Basis zu stellen. Die Umstände nach der Kapitulation waren für die Verwirklichung eines solchen Ziels äußerst widrig, denn anders als nach dem Ersten Weltkrieg hatte Deutschland seine Souveränität verloren. Das Land war vollständig besetzt und in Verwaltungszonen aufgeteilt, die alliierter Hoheit unterstanden. Überdies drohten Reparationsforderungen und Gebietsabtretungen unbekanntem Ausmaßes. Deutschland schien auf Dauer zerschlagen.

Für die meisten Bürger verband sich der Untergang des Dritten Reiches mit einer persönlichen Katastrophe. Millionen Deutsche lebten in Trümmern. Mehr als die Hälfte des Wohnraumes von 1939 war durch Bombardements zerstört. Verschärft wurde die trostlose Situation durch den Zustrom von Flüchtlingen und Vertriebenen aus den östlichen Teilen Deutschlands und aus Mitteleuropa. Bis Ende 1946 waren 5,6 Millionen Vertriebene in die drei westlichen Besatzungszonen eingewandert. Der Bevölkerung fehlte es an allem: an Kleidung, an Nahrung, an Heizmaterial. Totalausfälle bei der Versorgung mit Energie waren an der Tagesordnung. Noch unter dem Schock des Krieges stehend, bedeutete die Kapitulation für fast alle Deutschen nicht das Ende des Überlebenskampfes, sondern dessen Fortsetzung.

Existenznot bestimmte das tägliche Leben. Der Glaube an eine bessere Zukunft schien töricht. Dennoch gab es Menschen, die in dieser schweren Zeit dem Traum von besseren Verhältnissen nachgingen und sich intensiv mit der Frage beschäftigten, wie die drückende Not nachhaltig gelindert werden kann. Vielfach hatten sie schon während der Kriegszeit ihr Augenmerk auf den Aufbau einer neuen politischen Kultur gerichtet, wobei ihnen der Aufbau einer neuen Wirtschaftsverfassung als grundlegend erschien. Die geistigen Zentren dieser Überlegungen waren das volkswirtschaftliche Seminar an der Universität Freiburg, an der sich schon um 1940 die „Freiburger Schule“ etabliert hatte, die volkswirtschaftliche Abteilung beim Verein Deutscher Maschinenbauanstalten (VDMA) in Berlin sowie die „Volkswirtschaftliche Arbeitsgemeinschaft für Bayern“ an der Universität München.

Die Wissenschaftler, die diesen Kreisen angehörten – in Freiburg vor allem Walter Eucken und Franz Böhm, in Berlin Alexander Rüstow, Wilhelm Röpke und Ludwig Erhard, in München Adolf Weber und auch hier wieder Ludwig Erhard –, hatten den Niedergang der deutschen Demokratie und das Aufkommen der Diktaturen in Europa erlebt, sie waren aber auch Zeugen der großen Inflation, der Weltwirtschaftskrise und des dadurch ausge-

lösten sozialen Elends. Viele von ihnen hatten die Geschehnisse jener Jahre als Folgen einer zu sorglosen Politik und eines zu leichtfertigen Vertrauens in das marktwirtschaftliche System gedeutet und kritisiert. Nach den Erfahrungen mit der wirtschaftlichen Not und den sozialen Spannungen in der Weimarer Zeit sowie dem Aufkommen von Demagogie, Intoleranz, Unterdrückung und Gewalt während der nationalsozialistischen Herrschaft sahen sie ihre Aufgabe vorrangig darin, einen Beitrag zur moralischen und politischen Erneuerung Deutschlands zu leisten.

In lebhafter Erinnerung an die ökonomischen Fehlentwicklungen in den dreißiger Jahren und ihren verhängnisvollen politischen Folgen hing für sie der Erfolg der neuen politischen Ordnung in entscheidender Weise von einer positiven Wirtschaftsentwicklung ab. Grundvoraussetzung hierfür war ein solides und effizientes, und das hieß: ein marktwirtschaftliches System, das die Freiheit des Einzelnen schützt und gleichzeitig der Absicherung der neuen Ordnung dient. Es ging ihnen um Wahrung der Würde des Menschen vor Übergriffen des Staates und vor der Willkür von Mitmenschen: um eine Freiheit, die weder durch staatliche Bevormundung noch durch Zwangsgewalt und wirtschaftliche Macht bedroht ist. Um dieses Ziel zu erreichen, bedurfte es neben einer allgemeinen Verfassung, die im Gegensatz zur Weimarer Verfassung Grundrechte unmittelbar schützte, auch und gerade einer freiheitlichen Wirtschaftsverfassung, die den selbstständig und eigenverantwortlich handelnden Menschen zum Leitbild hatte.

Nach Ansicht der Vertreter dieses neuen Liberalismus – der Neo- und Ordoliberalen – bot die Einführung einer marktwirtschaftlichen Ordnung mit funktionierendem Wettbewerb die beste Gewähr für eine freiheitssichernde Wirtschaftsverfassung. Anders als in den zentral verwalteten oder kollektivistisch organisierten Volkswirtschaften und anders als zur Zeit von Merkantilismus, Protektionismus und Interventionismus sollte der Staat nicht in wirtschaftliche Prozesse eingreifen. Er sollte sich in genau beschriebenen Fällen von Marktversagen darauf beschränken, Rahmenbe-

dingungen zu setzen, in denen sich die schöpferischen Fähigkeiten des Einzelnen frei entfalten können, ohne dabei die Rechte und Chancen Dritter zu beeinträchtigen. Diese Vorstellungen standen im Gegensatz zum früher und auch heute wieder vertretenen Laissez-faire-Liberalismus, der prinzipiell auf Staatsferne setzt und in letzter Konsequenz zu Monopolismus, Subventionismus und Protektionismus führt. Die Neo- und Ordoliberalen forderten einen aktiven Staat, der auf die Einhaltung der von ihm gesetzten Rahmenbedingungen achtet und insbesondere für funktionierenden Wettbewerb sorgt.

Aus den damals angestellten wissenschaftlichen Überlegungen heraus hat sich recht schnell ein politisch realisierbares Konzept entwickelt, das Alfred Müller-Armack auf den Namen „Soziale Marktwirtschaft“ taufte. Ludwig Erhard hat im Juni 1948, am Tage der Währungsreform, in den amerikanisch und britisch besetzten Zonen Deutschlands mit der praktischen Umsetzung dieses Konzeptes begonnen und die Soziale Marktwirtschaft durch konsequente und beharrliche Politik zu überaus großem Erfolg, zum „deutschen Wirtschaftswunder“, geführt.

Das Besondere am Konzept der Sozialen Marktwirtschaft ist, dass es bei aller Betonung des marktwirtschaftlichen Organisationsprinzips nicht auf eine möglichst schrankenlose Entfaltung der Marktkräfte setzt, sondern sich an Grundsätzen orientiert, die unter anderem auch von der christlichen Soziallehre betont werden. So gesehen gelang es mit der Sozialen Marktwirtschaft, eine Ordnung zu begründen, in der zwar das Leistungsprinzip und der Wettbewerb herrschen, in der aber der Mensch – wie es Ludwig Erhard ausdrückte – vor „gnadenloser Ausbeutung“ Schutz findet. Die Soziale Marktwirtschaft wurde damit nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht zu einem beispiellosen Erfolgsmodell, sondern auch zu einer großen Integrationsformel. Ihr Erfolg beruht einerseits auf der unschlagbaren Effizienz der marktwirtschaftlichen Organisation, andererseits aber auch auf stabilen sozialen Fundamenten. Die Soziale Marktwirtschaft begünstigt damit nicht,

wie es in den klassischen Laissez-faire-Ordnungen der Fall war, die Starken, sondern sie tritt in entschiedener Weise für die Schwachen ein, und davon gab es nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs genug.

In der Zeit des ideologischen Weltgegensatzes entfaltete sich die Soziale Marktwirtschaft zur Gegenkonzeption von staatlichem Dirigismus und privatwirtschaftlichem Machtmissbrauch und zeigte ihre besondere Stärke durch ihre integrativen, ja friedensstiftenden Wirkungen: Sie trug wesentlich zur Verankerung der rechtsstaatlichen Demokratie bei – nicht nur in Deutschland. Das in Deutschland erfolgreiche Wirtschaftssystem schlug sich 1957 in den Verträgen nieder, mit denen die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft gegründet wurde. Und heute strahlt es weit über Westeuropa hinaus in alle Teile der Welt.

Wie fast alle modernen Industrienationen steht das wiedervereinte Deutschland heute vor großen Aufgaben, deren Lösung nicht zuletzt durch die dynamisch fortschreitende Globalisierung ebenso rasches wie kluges Handeln erfordert. Die Reform der Systeme der sozialen Sicherung, die Schaffung günstiger Rahmenbedingungen für dauerhaft wettbewerbsfähige Beschäftigung sowie der schonende Umgang mit den natürlichen Ressourcen können nur gelingen, wenn dem Einzelnen wieder mehr Handlungsspielraum zugestanden wird und der Staat zu jener Rolle zurückkehrt, die ihm die Väter der Sozialen Marktwirtschaft einst zugedacht haben: Der Staat soll der Wirtschaft Regeln geben und Schiedsrichter im Wirtschaftsgeschehen sein. Er soll aber nicht selbstherrlich handelnder Akteur im Wirtschaftsprozess sein.

Seit dem Ende der Ära Erhard hat ein schleichender Ausbau des Wohlfahrtsstaates eingesetzt. Der Staat beansprucht jetzt über Steuern, Gebühren und Abgaben mehr als 50 Prozent des Volkseinkommens, und er verteilt, was er einnimmt, wie ein Mäzen unter seine Bürger. Erhard war die Verwandlung der Sozialen Marktwirtschaft in ein wohlfahrtsstaatliches Umverteilungssystem ein Gräuel. Nach seiner Überzeugung hat der Staat

bei allen Maßnahmen auf ihre Notwendigkeit und Verhältnismäßigkeit, insbesondere aber auf ihre Marktkonformität zu achten. Kein staatlicher Eingriff darf die Funktionsmechanismen des Marktes stören. Keine staatliche Maßnahme darf die Anreize zu eigener Leistung lähmen.

Heute steht uns klar vor Augen, wie wichtig und richtig diese Überzeugung ist: Der Staat (Bund, Länder, Gemeinden und Sozialversicherung) ist überfordert. Er vermag weder die aufgelaufenen Probleme der Vergangenheit noch die anstehenden aktuellen Herausforderungen zu lösen. Seine Rolle als demokratisch legitimierter „Pantocrator“ ist ausgespielt. „Wohlstand für alle“, wie Erhard sein wohl bekanntestes Buch betitelte, wird es in Zukunft nur noch geben, wenn der Staat sich wieder auf seine Kernaufgaben beschränkt und dem Bürger erlaubt, durch Eigeninitiative und Eigenverantwortung einen persönlichen Beitrag zur Zukunftssicherung unseres Landes zu leisten.

Dies wäre dann wieder eine Ordnung, die den Namen „Soziale Marktwirtschaft“ verdient, denn in diesem bewährten Konzept ging es darum, eine möglichst große Anzahl von Menschen durch ihre eigene Leistung von sozialen Transfers unabhängig zu machen – von Staatsleistungen, die in letzter Konsequenz doch nichts anderes sind als vom Bürger selbst finanzierte staatliche Gnadenerweise. Die meisten Bürgerinnen und Bürger in unserem Land sind zu einer solchen Reform bereit, und die Soziale Marktwirtschaft bietet hierfür den richtigen Rahmen. ■